Taschenbuch

für

Aeltern, Lehrer,

und

Kinderfreunde.

Drittes Stück.

München,
1785.

Innhalt.

1) Erziehungsgeschichte verschiedener Völker. Seite 161

Beschluß des ersten Abschnittes von der Auferziehung der Kinder bey dem Volke Gottes, oder den Juden.

2) Die Wichtigkeit der Erziehung aus dem grossen Werthe der Kinder erwiesen. (Zweyte Fortsetzung.) S. 175

3) Von der nöthigen Vorsicht bey Erwählung der Kinderwärterinnen. S. 185

4) Von den Eigenschaften, welche einem Schullehrer nothwendig und vorträglich sind. S. 196

5) Plan zur Errichtung einer Generalschulklasse im Fürstenthum Eisennach. S. 205

6) Schreckliches Beyspiel für Väter. S. 215

7) Geschichte der Landschule auf der hohen Malth'serkommende Biburg an der Abens, in einem Schreiben entworfen. S. 221

8) Vaterländische Schul- und Erziehungsanstalten. S. 236

a) Vom Stift und Kloster Aldersbach. b) Von dem Frauenkloster Altenhohenau. c) Von der Hofmark Berg bey Landshut.

9) Schulbeförderungen. S. 240

10) Der Hofmeister und Friseur. S. 240

Abnehmungsliste nach der Zeitordnung.

1. (Titl.) Herr Dietlmayr, Graf Preysingischer Pfleger in Moos und Aholming. Stücke 5
2 —— Hr. Thomaso, Landschaftsexpeditor. — 1
3 —— Hr. Fr. Ant. Böham, Kurfürstl. Hofkammersekretär in Neuburg. — 1
4 —— Hr. Franz Evang. Lohrer, der heil. Schrift und der Rechte Lizentiat, d. Z. Stadtkaplan in Freystadt. — 1
5 —— Hr. Lesti, Wallfahrtskaplan und Lehrer in Friedberg. — 1
6 —— Hr. Adam Wening, Kanonikus in Altenötting. — 1
7 —— Hr. Conrad Utz, Chorvikar an der alten Kapell in Regensburg. — 1
8 —— Hr. Max Kohlmann, Pfarrer in Wesserzell, und Kurfürstl. Schulinspektor in den Kurfürstl. Landgerichtern Friedberg und Aicha. — 2
9 —— Hr. Pösl, Kurpfalzbaier. wirkl. Regierungsrath in Landshut. — 1
10 —— Hr. Pater Ildephons Hefele, Professor im Kloster Weltenburg. — 1
11 —— die Lentnerische Buchhandlung in München. — 38
12 —— Hr. Joh. Nep. Walser, Stiftsherr zu Habach. — 1
13 —— Hr. Demleuthner, Landgerichtsoberschreiber in Tölz. — 2
14 —— Schulinspektion in der baierischen Stadt Pfaffenhofen. — 1
15 —— Hr. Florian Pihlmayr, Benefiziat und Schulrektor in München. — 1
16 —— Hr. von Reichersberg, Ingenieur-Hauptmann in Neuburg. — 1
17 (Titl.) Hr. Aloys Dietl, Pfarrherr zu Berg bey Landshut. Stücke 1
18 —— Hr. Franz Xaver von Scherer, Stiftsherr und Pfarrer in München. — 1
19 —— Hr. Ibler, Kurfürstl. Pfleggerichtschreiber in Rauchenlechsberg. — 1

29

20 — Hr. Joseph des H. R. R. Edler von Klieber, Kurpfalzbaier. geheimer und Oberlandesregierungsrath. — 1

21 — Hr. Jos. Danzer, der Rechten Doktor und Stiftsherr in München. — 1

22 — Hr. Franz Xav. Fuchs, lateinischer Schullehrer in München. — 1

23 — Hr. G. Ign. Pichler, Kurfürstl. Hofkammerrath und Landschreiber in Neuburg. — 1

24 — Hr. Schmid, Instruktor an der Fuchsischen Schule. — 1

25 — Hr. Kaspar Dietl, Briefträger in München, für 3 Kinderfreunde in Augsburg. — 3

26 — Hr. Joh. Mich. Pedall, Regierungsadvokat in Sulzbach. — 1

27 — Hr. Sales Huter, Kaplan und Lehrer zu Friedberg. — 1

28 — Hr. Reichsgraf von Larosee, Kurfürstl. Revisionsrath. — 1

29 — Kaiserl. Reichsoberpostamts-Zeitungs-Expedition in München. — 8

30 — Die von Kräzische Buchhandl. in Münch. — 8

31 — Hr. Andrä Lindtner, Getreidhändler in Weilheim. — 1

32 — Hr. Joh. Mich. Straulino, Stadtkammerer in Deggendorf. — 1

33 — Hr. Wilhelm Kolbeck, Kurfürstl. zweyter Bräuverwalter in Haag. — 1

34 — Hr. Andrä Heingartmaier, Kurfürstl. Benefiziat in Haag. — 1

35 — Hr. Franz Xav. Scheucher, Kurfürstl. Schloßkaplan in Haag. — 1

36 — Hr. Andrä Fronhofer, der Gottesgelehrtheit Lizent. und Pfarrer in Kühebach. — 1

37 — Hr. Ant. Aettenkofer, Handelsmann in Ingolstadt. — 12

(Die Fortsetzung folgt.)

Gedruckt, bey Joseph Zangl, bürgerl. Stadtbuchdrucker am Rindermarkt.

Taschenbuch
für
Aeltern, Lehrer und Kinderfreunde.

Des ersten Bandes drittes Stück.

I.

Erziehungsgeschichte verschiedener Völker.

(Beschluß des ersten Abschnittes).

Von der Auferziehung der Kinder bey dem Volke Gottes, oder den Juden.

Bisher haben wir eigentlich von der häuslichen oder Privaterziehung der Juden gehandelt. Vielleicht ist es unsern Lesern nicht unangenehm, wenn wir diese Materie auch noch mit einigen Nachrichten von der öffentlichen Erziehung, oder von den Schulen unter diesem Volke ergänzen. Der eben so gelehrte als berühmte Herr Boysen Oberhofprediger zu Quedlinburg giebt uns

uns folgende Nachricht davon *), die den Liebhabern der Geschichte nicht misfallen wird:

„Ein sehr dringendes Bedürfniß in einer Republick ist die Unterweisung der Kinder in der Religion und in den Wissenschaften. Soll es wohl glaubbar seyn, daß die alten Juden dies Bedürfniß nicht sollten empfunden haben, und daß sie die sorgfälltigste Leitung, Richtung, Bildung und Ausbesserung der Kinder nicht gekant, und die armen, schwachen, hilflosen und unwissenden Wesen, durch Verabsäumung des Unterrichts und der geschäftigsten Führung in die verlohrenste Umstände sollten gesetzt haben? Haben sie keine Schulen gehabt, und haben sie den Unmündigen keine Anweisung zu den Wissenschaften und zur Tugend gegeben? Diese Frage wird verschiedentlich beantwortet. Einige bejahen sie auf eine übertriebene Art, andere sagen nein, und schweifen bey dieser Widersprechung so weit von der Wahrheit weg, daß sie den Israeliten allen Geschmack an den Wissenschaften absprechen, und sie als ein

Volk

*) In seinem vollständigen und pragmatischen Auszuge der in Engelland durch eine Gesellschaft von Gelehrten ausgefertigten allgemeinen Welthistorie ersten Bands der alten Historie 7ten Hauptstück, S. 571 u. f.

Volk beschreiben, welches gegen die zärtlichsten Regungen und Züge der Natur ganz verhärtet gewesen sey. Jene führen wider alle Wahrscheinlichkeit alle Gelehrsamkeit und Wissenschaften von den Israeliten und Erzvätern des spätesten Alterthums her, und bauen ihre Meinung auf ungegründete Muthmassungen, oder vielmehr Fabeln. Diese aber, welche dem Volke Gottes kaum die Menschlichkeit lassen wollen, ziehen die kränkende Folge, welche die Israeliten zu Barbaren macht, auf eine ganz unrichtige, und beynahe unerhörte Art aus dem Stillschweigen der heiligen Urkunde. Sie schließen: weil die Hebräer kein Wort haben, womit sie eine Schule bezeichnen, so müssen sie gar keine Schule gehabt haben. Welch ein Schluß, und wie vieles läßt sich dieser Vernünfteley entgegen setzen? Vermög dieser Art zu schließen, müßten auch die ältesten Juden keinen Feldherrn gehabt haben. Man findet aber bey den ältesten Juden weit mehrere Spuren von gehabten Anstalten sowohl häuslicher als öffentlicher Unterweisung in der Religion, und in den Künsten und Wissenschaften, als bey andern Völkern des Alterthums. Wurden nicht in den sogenannten Propheten=Schulen auch Kinder unterrichtet; und ist es auch nur im mindesten wahrscheinlich, daß sie vor der babylonischen Gefangenschaft gar

keine Orte gehabt hätten, wo Kinder wären unterwiesen worden? Die Unwissenheit und der Aberglaube hindern die Wissenschaften, und schliessen die Schulen zu; aber nicht die wahre Religion. Nach der babylonischen Gefangenschaft nahm der Eifer in Anbau der Wissenschaften unter den Juden zu, und es gab unter ihnen verschiedene Arten von Schulen. Sie hatten theils öffentliche Schulen, die das ganze Volk, oder eine ganze Stadt errichtet hatte; theils Privatschulen, welche von Privatpersonen angeleget worden. Die Schule des Tyramus *) scheint eine solche Privatschule gewesen zu seyn. Die öffentlichen Schulen wurden für heilig gehalten, aber nicht die Privatschulen. Nebst dem waren die Schulen entweder Kinderschulen, Trivialschulen, in welchen die Kinder im Lesen, Schreiben, und in den ersten Gründen der Religion unterrichtet wurden, oder höhere Schulen. Die Trivialschulen mußten in einer jeden israelitischen Stadt seyn; dergestalt, daß die Einwohner einer Stadt, in welcher noch keine Trivialschule war, eben deswegen so lange für verbannet geachtet wurden, bis sie eine solche Schule errichtet hatten. Doch erhellet aus einigen Stellen des babilonischen

Tal=

*) Apostlgeschichte Kap. 19. v. 9.

Talmuds, daß auch in den Synagogen die Knaben katechisirt und unterrichtet worden sind. Die höheren Schulen waren entweder Synagogen, oder theologische Schulen. Daß beyde einander unterschieden gewesen sind, ist daraus klar, weil die Juden, wenn sie aus der Synagoge gekommen waren, nach dem Mittagsessen erst in die theologische Schulen giengen; daher es unter ihnen das Sprichwort entstanden war: Aus der Synagoge in die theologische Schule. Gleichwie die Synagoge das heilige Haus, die Versammlung, und das Versammlungshaus genannt wird: so hieß die theologische Schule das Haus der Auslegung, das Haus der Rabbinen oder Lehrer."

" Von allen diesen Schulen aber waren die prophetischen Schulen unterschieden; es kan aber seyn, daß die theologischen Schulen aus jenen entstanden sind. Der eigentliche Unterschied der Synagogen und theologischen Schulen war dieser: In den Synagogen wurde das Gesetz gehalten. Es wurden daselbst das Gesetz und die Prophäten erkläret, und nach der babilonischen Gefangenschaft von dem Ausleger, welcher Methurgenam hieß, in das chaldäische, der Juden damalige Muttersprache, übersetzt, auch wohl para-

raphrasirt; es wurden endlich in der Synagoge auch Predigten und Ermahnungen an das Volk gehalten und katechisirt. In der theologischen Schule aber versammelten sich nicht nur viele Schüler, sondern auch verschiedene Rabbinen oder Lehrer. Der älteste und vornehmste Rabbiner nahm einen besondern Text aus den Büchern des alten Testaments, insonderheit aus den Schriften Mosis und der Propheten. Diesen erklärte er entweder, oder er trug eine darinnen enthaltene oder daraus fliessende Lehre vor. Ihm folgte hierinn ein anderer Rabbiner, der entweder den Vortrag des erstern weiter ausführte, und bestärkte, oder Einwürfe dawider machte, oder endlich einige Fragen auswarf. Wenn alle gegenwärtige Rabbinen auf gedachte Art zu lehren aufgehört hatten, so war es den Lehrlingen erlaubt, an die Rabbinen einige Fragen zu thun, den vorhergehenden Vortrag betreffend, welcher von den Rabbinen beantwortet werden mußten. Die Rabinen handelten den Text, welchen sie in diesen theologischen Schulen genauer und tiefer zu untersuchen bemühet waren, kritisch, exegetisch, dogmatisch, polemisch und moralisch ab, und berührten zugleich die Geschichte der Alterthümer, und andere dahin gehörige Dinge. Allein durch ihre allegorische, mystische, und überhaupt gekünstelte Auslegungen ver=

verdunkelten sie den Text, und verdreheten eben dadurch die Glaubenslehre. Insonderheit aber wurden in diesen theologischen Schulen die Mischnajoth, d. i. die Traditionen oder väterliche Satzungen getrieben. Die theologischen Schulen scheinen mit den Synagogen in einem Gebäude gewesen zu seyn; denn in dem hierosolymischen Talmud steht die Erzählung: daß in Jerusalem 460 Synagogen, und in einer jeden Synagoge ein Haus des Buchs zur Schrift, (ohne Zweifel, wo man die Schrift auslegte) und ein Lehrer zur Mischnah gewesen sey. Nach dieser Stelle des Talmuds muß wohl ein jedes zur Synagoge bestimmtes Gebäude zwo Abtheilnngen gehabt haben, das eine zu der eigentlichen Synagoge, das andere zu der theologischen Schule. In der Schule sassen die Lehrer oder Rabbinen auf erhabenen Lehnstühlen oder Thronen, und die Schüler auf niedern Bänken in einem Kreise um die Lehrer herum. Ein solcher Lehnstuhl heißt in den Schriften des neuen Bundes Kathedra, und eben so auch bey den jüdischen Schriftstellern, ingleichen auch Kisse, Solium, ein Thron; die mindern Sitze der Schüler aber werden bey den Hebräern eben so, wie in dem Lateinischen Subsellia genannt, worauf die eigentlichen Schüler und Studenten in den theologischen Schulen gesessen;

andere Leute aber, die nicht sowohl als Lehrlinge, sondern als Zuhörer zugegen waren, stunden hinter den Schranken. Daher, wenn z. B. der heil. Paulus von sich sagt: Er seye zu Gamalielis Füssen unterwiesen worden, es so viel heißt, als: Er seye Gamalielis Schüler gewesen. Eben deßwegen wurden auch die theologischen Schulen und Akademien der Juden Sitzungen, und das Haupt der Akademie, oder nach unserer Art zu reden, der Recktor, das Haupt der Sitzungen genannt, wie aus dem Talmud und den Schriften der Rabbinen bekant ist; woraus wenigstens sehr wahrscheinlich erhellet, daß in den theologischen Schulen sowohl Schüler, als Lehrer gesessen sind."

" Von den eigentlichen Studien der Juden läßt sich so wenig etwas gewisses melden, so wenig die Unwissenheit und Abneigung gegen die Gelehrsamkeit, die man ihnen zur Last legt, wirklich erwiesen und dargethan werden kann. Ob ihnen gleich aller Umgang mit den Heiden und alle Theilnehmung ihres Götzendienstes verbothen gewesen, so finden wir doch nirgends das geringste Verboth, weder der Treibung einiger bey andern Völkern üblichen Wissenschaften und Künste, noch auch ihrer Erlernung von denselben,

oder

oder des Gebrauchs fremder Beyhilfe in Absicht derselben. Es läßt sich vielmehr nach den Nachrichten, die wir von den Einsichten und Wissenschaften Salomons haben, schliessen, daß sie mit denjenigen Theilen der Gelehrsamkeit, die damals von dem menschlichen Verstand, bearbeitet wurden, nicht unbekant gewesen sind; zu geschweigen, daß in den Schriften Hiobs, Moisis, Davids, Salomons und einiger Propheten nicht wenig leserliche Spuren der Naturlehre und anderer Wissenschaften, die zur Kultur des Verstandes gehören, angetroffen werden, und daß es der jüdischen Nation nicht an Männern von erleuchteten und hohen Einsichten gefehlet, das beweisen die Namen und die Bücher verschiedener ihrer Fürsten, Könige und Propheten. Namen, vor deren Grösse andere Namen verschwinden, und deren Schriften ausser dem, daß sie ihrer göttlichen Eingebung wegen den Vorzug der Untrüglichkeit haben, auch viele Kenntnisse enthalten, die davon zeugen, daß der Geist der jüdischen Nation auch durch die menschlichen Wissenschaften aufgeklärt gewesen ist. Bey allen Einsichten aber, die dieses Volk gehabt haben mag, ist es eine ausgemachte Sache, daß es von der Astronomie wenig oder gar nichts verstanden."

" Von den Prophetenschulen, deren schon oben, zum Beweise, daß die Juden nicht leer von Wissenschaften, und nicht stumpf zur Erlernung derselben gewesen sind, Meldung geschehen, ist noch ins besondere anzumerken, daß in diesen Anstalten junge Leute zum Lehramt zubereitet wurden. Diese wohnten meist auf dem Lande, lebten in vertauter Gemeinschaft, und wurden von einem oder mehreren Propheten erzogen und geführt, denen sie den Titel Vater beylegten. Ihre Häuser waren armselige Hütten, und das Werk ihrer Hände. Ihre Speise bestund aus Gemüsen, die aus Kräutern gemacht wurden. Ihre Kleidung war schlecht und grob, und mit einem ledernen Gürtel umwunden. Sie nährten sich von ihrem Fleiße, und theilten ihre Zeit, die sie in der Einsamkeit zubrachten, zwischen dem Gebethe und der Schule. Diese strenge Lebensart gab ihnen in den Augen weichlicher Menschen ein lächerliches Ansehen, und die Freymüthigkeit, mit der sie die Laster der Menschen rügten, zogen ihnen bittere und oft blutige Verfolgungen zu. Mit desto grösserer Achtung und Liebe aber begegneten ihnen andere, die von ihrer Enthaltsamkeit, Stille, Wißbegierde, Andacht und Absonderung bessere Gedanken schöpfeten."

So

So weit Herr Oberhofprediger Boysen von den ehemaligen Schulanstalten und der Litteratur unter den Juden. — Der heutige Zustand dieser Nation ist vor uns. Zerstreut in alle Theile der Welt, ohne Haupt, ohne Regierungsform, gleichsam wie verwaist, irren sie noch immer unter andern Nationen herum, und sind Denkmaale der ernsten Heimsuchungen Gottes. Wie ehemals der altjüdische Gottesdienst ein Schatten war von dem mit den Zeiten des neuen Bundes aufgehenden hellen Licht des Evangelii in der christlichen Kirche: so ist der gegenwärtige neujüdische Gottesdienst noch weniger als ein Schatten von jener ehemaligen kirchlichen Verfassung unter ihren Vätern; und ihre Schulen haben weiter nichts mehr, als den Namen von jenen Synagogen. Indessen kan man ihnen doch noch heut zu Tage den Eifer, ihre Kinder nach ihrer Weise zu erziehen, nicht absprechen, und vielleicht beschämen sie damit manchen unter uns. Wenigstens sehen jüdische Kinder mehr Eifer in der Religion, und einen emsigen Fleiß, den Gebothen derselben nachzukommen, von ihren Vätern; eine sorgfältigere Sabbathsfeyer, als in manchen Häusern Christenkinder von denen, die um sie her sind, wahrnehmen können. Sie lassen ihre Kinder gemeiniglich von Hauslehrern unterrichten, und sind noch

sehr streng in ihrer Kinderzucht. Es finden sich auch unter ihnen, die nach ihrer Weise studiren, und ist besonders löblich und merkwürdig, daß ein Studierender unter den Juden mit den benöthigten Kosten, nicht nur von seinen Aeltern und Anverwandten, sondern von einer ganzen Anzahl seiner Glaubensgenossen unterstützet wird. Der zu unsern Zeiten so berühmte Philosoph und Schriftsteller Herr Moses Mendelson, Direktor einer Seidenfabrick in Berlin, macht nicht nur der jüdischen Nation, sondern auch den Wissenschaften viel Ehre, und sein Beyspiel versichert uns, daß, wenn diese Nation von ihrer mehr müßigen und herumschweifenden, als geschäftigen Lebensart abgezogen, und zu ordentlichen Handthierungen und Beschäftigungen angehalten würde, sie der menschlichen Gesellschaft eben so wichtige Dienste leisten könnten, als sie, ihrem eigenen Interesse zu leisten, fähig genug sind. Und wenn ihrer Geschicklichkeit und Verschlagenheit eine Richtung zum Guten gegeben werden könnte, ohne daß man ihren ganzen Zustand umschaffen müßte, welches allein in den Kräften des Allmächtigen stehet: so würde das allgemeine Beßte vieles dabey gewinnen. Doch wir wollen dem, was die göttlichen Rathschlüsse mit diesem ehemals erwählten Volke Gottes noch vorhaben,

nicht vorgreifen. Nur dies können wir nicht unangemerkt lassen, daß es eine schwere Versündigung ist, wenn man dieses Volk, wie es so vielfältig geschieht, mit Hohn und äusserster Verachtung auf die niederträchtigste Art behandelt, und wegen ihrer Zerstreuung und verwaisten Zustand die Macht zu haben glaubt, mit ihnen nur nach Gefallen umzugehen. Es ist wahr, sie irren unter dem göttlichen Gericht umher; aber hat uns denn Gott zu Richtern und Rächern über sie gesezt? Sie hassen, sie übervortheilen uns, sie sind hartnäckig, und viele sehr boshaft; aber reitzen wir durch lieblose Behandlungen ihren Haß und Begierde, uns auf eine schlaue Art zu hintergehen, nicht noch mehr? Geben wir ihnen nicht viele Gelegenheit dazu? Finden sich nicht unter denen, die diese Nation zwar gering achten, aber doch grosse Gemeinschaft im Handel und Wandel mit ihnen haben; und manche, die ihren Mitchristen eben das, was den Juden den Christen, sind, und beynahe die Menschlichkeit vergessen haben *). Die jüdische Nation verdient unser Mitleiden; sie sollen uns ehrwürdig seyn

*) Es wurde nicht schwer seyn nur aus M. ** ein zahlreiches Register von Wuchern, Geldaufschwörern beyderley Geschlechtes mit ihren karakterischen Zügen zu liefern.

seyn, weil sie von den Bundsgenossen Gottes abstammen; ihr Fall ist uns zum Heil geworden. Wir, die wir stehen, sollen zusehen, daß wir nicht fallen; nicht stolz seyn, sondern uns fürchten und hüten, daß wir ihnen durch unsern Wandel kein Aergerniß geben, und die christliche Religion durch ein unchristliches Leben nicht unwerth von ihnen machen. Ihr Anblick aber kan den Aeltern zur Gelegenheit werden, ihren Kindern die kläglichen Folgen des Ungehorsams, der Blindheit und Hartnäckigkeit gegen Gott, und der unausbleiblichen Gerichte Gottes zu zeigen, und anstatt, daß sie ihnen einen persönlichen Haß gegen diese gefallene Nation einflössen, vielmehr Empfindungen der Menschenliebe und des Mitleidens gegen dieselbe zu erwecken; zugleich aber auch die grosse Glückseligkeit ihnen anzupreisen, daß sie Christen und Mitglieder einer ordentlichen Staatsverfassung sind.

2. Die

2.

Die Wichtigkeit der Erziehung aus dem grossen Werthe der Kinder erwiesen.

(Zweyte Fortsetzung).

Nicht nur in den Augen der Aeltern, sondern auch in den Augen der Lehrer, denen die Aeltern den Unterricht und einen Theil der Erziehung ihrer Kinder anvertrauen, hat die Jugend einen falschen Werth.

Das Lehramt der Schulen, es sey in den Städten oder auf dem Land, in deutschen oder sogenannten lateinischen Schulen, in höhern oder niedern Klassen ist allemal eines der wichtigsten Aemter in einem Staat, und die solche bekleiden, sind in den Augen der Verständigen die würdigsten Personen. Gleichwie aber einem jeden Amte nichts nachtheiligers seyn kan, als wenn es der, der es verwaltet, nur für ein Mittel sich zu ernähren und in der Welt fortzubringen ansieht: so ist auch dem Schulamte nichts schädlichers, als wenn man sich denselben nur darum unterzieht, da-

damit man zu leben habe. Diese Rücksicht auf das Interesse macht es dann, daß Kinder von so manchen Lehrern als traurige Werkzeuge ihres Unterhalts angesehen werden. Sie sind in ihren Augen Maschinen, wodurch man sein Brod, und nach der Vorstellung so vieler Lehrer, auf die mühseligste Weise, gewinnt. Sie betrachten ihre Lehrlinge blos mit einem ökonomischen Auge, und schätzen sie, in so weit sie ihnen nützlich sind. Eine jede Art des Verfahrens mit ihnen ist denselben ganz gleichgültig, wenn nur ihr Zweck durch sie errichtet wird, daß sie ihnen die Erhaltungsmittel ihres Lebens verschaffen. Lehrer, die ihre Schüler nach diesen Vorstellungen schätzen, lieben sie bloß handwerksmässig. Sie lieben die am meisten, die am einträglichsten sind, und diejenige unter ihren Lämmern sind immer am schlechtesten daran, die wenig Wolle haben. Ein jeder Blick, ein jeder Unterricht, eine jede Bewegung des Lehrers ist für dieselben ein stiller, oder handgreiflich gemachter Vorwurf ihrer Magerkeit. Solche interessirte Lehrer bekümmern sich eben so wenig um die innere Verbesserung ihrer Lehrlinge, als sich ein Stifter bekümmert, Aeker und Wiesen in einen bessern Stand zu setzen, und zu einem höheren Werth zu bringen; genug, wenn sie nur seine Stiftzeit hindurch so viel eintragen, daß er seinen

nen Vortheil dabey hat. Dergleichen Lehrer arbeiten an den Kindern theils aus Noth, theils aus Erwerbungsbegierde, mit allem dem Zwange, womit eine Nothbarkeit verrichtet wird. Sie lehren maschinenmässig, und sind froh, wenn nur ihre Tagsarbeit vorüber ist, und der Zahlungstermin näher heranrückt, unbekümmert, wie viel sie in derselben ausgerichtet haben.

Damit aber Leser diese Anmerkung nicht zum Nachtheil der Schulmänner auslegen, so müssen wir noch beyfügen, daß man dadurch nicht sagen will, als wenn ein Lehrer gar nicht auf die Belohnung seiner mühsamen Arbeiten sehen dörfte. Er kan allerdings von denen, an denen er arbeitet, Unterhalt und Nutzen fodern, das ist gar nicht tadelhaft. Aber das Interesse zum Hauptwerk seiner Bemühungen zu machen, und nicht vielmehr die Aufklärung des Geistes und Bildung des Herzens der Jugend, das wird niemand läugnen, daß es sündhaft sey. Ferner ist hier weder von allen Schulmännern, noch, wie wir gern wünschen und hoffen, von dem größten Theil, sondern von denjenigen allein die Rede, die zwar nicht ihr Eingeständniß, sondern das Betragen in ihrem Amte und gegen ihre Untergebene, dieses Fehlers schuldig macht: Ob es wirklich, viele

oder wenige Schulmänner dieser Gattung gäbe, wollen wir nicht untersuchen, sondern zur Ehre des Schulstandes wünschen, daß die Anzahl derselben sehr gering und kaum merkbar seyn möge. Vielleicht aber wird mancher Gönner der Schulen, der die Bürde und das geringe Einkommen mancher Lehrer kennt, sagen: „ Wäre es dann ein Wunder, wenn hier und da ein Schulmann in die Versuchung geriethe, auf diesen Abweg der interessirten Schätzung der Kinder auszuglitschen, da manchem so schmale Besoldungen zugeleget sind, daß sie sonderlich bey schweren Zeitläuften, nicht damit auskommen können, und also nothwendiger Weise bey ihren Schulkindern auf erkleckliche Belohnung ihrer Bemühungen sehen müssen? Versehe man sie mit hinlänglichen Lebensmitteln: so werden sie keine Ursache mehr haben, ihre Schuljugend bloß als Werkzeuge ihres Unterhalts anzusehen. Aber wenn Lehrer noch dazu entweder darben, doch kümmerlich für ihr Einkommen sorgen sollen: so kan man es ihnen nicht verdenken, wenn sie auf ihr Interesse bedacht sind, und manchsmal von einer Ungeduld überraschet werden, die ihnen die Bürde ihres Amts, die Sorge der Nahrung, und die Geringschätzung, womit mancher unter ihnen noch überdies mißhandelt wird, auspreßt. „ — Wir wollen in dieser Sache nicht

Rich=

Richter seyn; es mag zwar an dem seyn, daß auch einige aus den Schullehrern, sowohl nach dem Maaß seiner sauren und täglich fortdaurenden Arbeit, als auch in Vergleichung des ungleich stärkern Einkommens so vieler Bedienungen von ungleich wenigern Geschäften, gar schlecht besoldet sind. Es gereicht auch dem Schulwesen zu keinem geringen Nachtheil, wenn Männer, die an demselben arbeiten, genöthiget sind, einen grossen Theil ihrer Kräfte und ihres Muths, theils durch kümmerliche Nahrungssorgen, theils durch Nebengeschäfte zu verzehren, um ihre Besoldungen zu ihrer Auskunft und Versorgung der Ihrigen zu unterstützen; oder wenn sie, welches in niedern Schulen nicht selten geschieht, durch Herabsetzung unter den gemeinsten Haufen maßleidig gemacht werden. Woraus dann freylich ein Unmuth entstehet, der, zwar widerrechtlich, aber doch allernächst, in einen Unwillen und unrechtmäßige Behandlung der Jugend ausbrechen könne. Aber, liebe Schulmänner, die ihr etwa nicht geringe Ursache haben möchtet, dergleichen Klagen zu führen; wir haben Mitleiden mit euch; hoffen aber auch zu euren Herzen, daß ihr die euch manchmal, als Menschen, anwandelnde Ungeduld, nicht an den unschuldigen Kindern ausbrechen lasset, die ohne eine Ungerechtigkeit zu begehen, nicht für eure

Geringschätzung und geringes Einkommen bestraft werden können. — Sehet vielmehr (denn wir reden mit euch als Christen) sowohl was das Einkommen als die Ehre anlangt, nicht nur auf das Sichtbare, sondern auch auf das Unsichtbare! Erwartet eure ganze Belohnung nicht von Menschen allein. Ihr erziehet diese Kinder dem Herrn, der der Vater ist im Himmel und auf Erden. Ihr dienet einem Gott, der da geben wird einem jeden nach seinen Werken, nämlich Preis, Ehre und unvergängliches Wesen denen, die in Geduld mit guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Einem Gott, an dessen Segen alles gelegen ist, und der eure zeitliche Belohnungen, so gering sie auch immer seyn mögen, doch groß und ausgiebig genug machen kan, wenn ihr euch nur als treue Haushalter erfinden lasset. — Und kan euch die Welt wohl eine grössere Ehre geben, als euch euer Amt selbst giebt? Der Werth der euch anvertrauten Jugend bestimmt die Ehre eures Amtes, und dieser ist allemal groß, wenn ihr ihn auch nur nach seiner wahren Grösse schätzen wollet. Euch vertrauet Gott seine Lieblinge, Aeltern ihr Kostbarestes, der Staat seine Kleinodien, die Nachwelt ihre Hofnung an. Welch eine ehrwürdige Werkstatt ist eine Schule, und wie ehrwürdig und wichtig ein treuer Arbeiter

darin=

darinnen! Niederträchtige Menschen mögen immer seinen Werth verkennen; kennt ihn doch Gott, und rechtschaffene Menschen schätzen ihn.

Erfüllst du, was die Weisheit spricht,
gleicht dein Eifer deiner Pflicht;
so wird der Ruhm ihm folgen müssen,
und wenn dein Werth ihn nicht erhält;
so giebt dir ihn, trotz aller Welt,
doch ewig dein Gewissen.

Gellert

Wir wünschen, daß alle Schullehrer die erste Abhandlung in des Hrn. Prof. Millers in Göttingen vortrefflichen Buche mit der Aufschrift: Schule des Vergnügens *), zum Trost und Ermunterung in den trüben Stunden der Schulanfechtungen oft lesen möchten. Unsere Leser, die nicht zum Schulstand gehören, wollen uns diese Ausschweifung verzeihen. Indessen müssen wir doch noch etwas wegen den Ursachen, die den Werth der Kinder in den Augen ihrer Lehrer verringern, anmerken. Uns dünkt, das Nahrungsinteresse sey nicht allein die Triebfeder dieses Fehlers, sondern auch die Unwissenheit,

*) Dieses Buch, das wir gern in den Händen aller Schullehrer sehen möchten, besteht aus neun Abhandlungen, und ist schon 1765 in 8av zu Halle herausgekommen.

Mangel einer guten Denkungsart, und der Widerwillen gegen den Schulstand bey Lehrern. Erstlich die Unwissenheit; diese verführet gemeiniglich Schullehrer auf dem Lande und in den teutschen Schulen zur Geringschätzung der ihnen untergebenen Jugend, und zur handwerksmässigen Verwaltung ihres Amts. Leute deren ganze Erkenntniß manchmal in nichts besteht, als in wenig Lesen, Schreiben, Rechnen, und die dabey eine gute Kehle zum Singen haben, oder was weniges auf der Orgel spielen können; wie kan man von diesen fodern, daß sie, da sie selbst eine schlechte Erziehung gehabt haben, andere besser erziehen, und ihren Schuldienst für etwas anders, als für ein Mittel ihrer Nahrung, die Schulkinder aber für Werkzeuge derselben ansehen sollen? Es ist freylich traurig, daß sich oft eine ganze ansehnliche Gemeinde, in der sich eine zahlreiche Jugend befindet, mit einem schlechten Schulmanne begnügen muß, und noch erbärmlicher ist es, wenn auch der Geistliche eines solchen Orts sich nicht der kleinen Heerde annimt. Wir wissen wohl, daß es auch hierinnen Ausnahmen giebt; die aber doch diese Anmerkung nicht ganz vereitlen. Wie viel die guten und schlechten Bestellungen der Schuldienste auf dem Lande und für die Trivialschulen in Städten zur

Auf-

Auf- und Abnahme des Staats und der Kirche Gottes beytragen, das mag die tägliche Erfahrung bestättigen. Manchen Lehrern mangelt eine gute Denkungsart, eine beym Schulstand unentbehrliche Liebe zu den Kindern. Viele wissen selbst nicht, wie sie eigentlich in den Schulstand gerathen sind. Sie lernten etwa in ihrer Jugend gut auswendig; ihre Aeltern hatten eine übertriebene Einbildung von ihrer Fähigkeit; der Sohn sollte sich über den gemeinen Stand empor schwingen; zum Studieren reicht das Vermögen nicht hin, und damit er doch etwas dergleichen werden möchte, wird oder muß er gar ein Schulmeister werden. In diesem Stande, den er sich vielleicht weit gemächlicher und einträglicher vorgestellet hat, muß er seine ganze Lebenszeit ausharren; er sieht nichts bessers vor sich; gar bald wird er dessen überdrüssig; und wehe alsdann den armen Kindern! Ein anderer ist etwa ein mißrathener sogenannter Gelehrter, oder er kann weder im Geistlichen noch Civilstande unterkommen. Manche denken, wiewohl sehr falsch, und zum Nachtheil aller Stände, für die Schulen ist alles gut. Man macht ihn zum Schulmann; er nimmt den Dienst aus Noth und halber Verzweiflung an, und versieht ihn auch so, wie er ihn annahm. Er verwünscht gar oft sein Schicksal, und mit demselben, lei-

der aber auch die, an denen er arbeiten soll und muß. Ein anderer wäre gern aus mehrern Ursachen bald bedienstet. Jetzt ist kein anderer als ein Schuldienst offen; damit er und die Stelle nicht leer seyn möchten: läßt er die Stelle mit mit sich, und sich mit der Stelle ausfüllen, und beyde betragen sich ganz hübsch und gemächlich miteinander; beyde unter der Hofnung, man werde sie bald wieder voneinander absöndern; ihn in eine lustigere, bequemlichere und einträglichere Lage versetzen; sie aber mit einem anständigern, wenigstens fleissigern und zum Schulwesen geneigtern Mann besetzen. Indessen verzögert sich die gehofte Erlösung; er wird ungeduldig, und die liebe Jugend muß die Verzögerung der sehnlich erwarteten Beförderung büssen. Wackere Schulmänner, die der Schule zur Ehre und der Jugend zum waren Nutzen gereichen, auch sich schon vieljährige Verdienste in denselben erworben haben, aber nicht entschlossen sind, lebenslänglich darinnen zu bleiben! oder denen durch allerhand zufällige Umstände der Lust zum Schulwesen benommen worden, wird die Beförderung erschweret; man zieht ihnen minder würdigere vor! sie werden maßleidig, und die Schuljugend hat den Schaden davon. Aus allem diesem erhellet, welch eine unüberwindliche Neigung die

Ar-

Arbeit an Schulen erfodere; mit welch starken Beweggründen sie unterhalten und gestärkt werden müsse, und wie nothwendig es sey, sowohl Lehrer, als Aeltern von dem wahren und grossen Werth der Kinder, wovon wir in der Folge noch mehrers sagen werden, zur Ermunterung eines unüberwindlichen Fleißes in der Erziehung, auf das nachdrücklichste zu überzeugen.

Die dritte Fortsetzung folgt.

3.

Von der nöthigen Vorsicht bey Erwählung der Kinderwärtinnen.

In das Meer des Erziehungswesen fließen so ungemein viele kleine Kanäle, daß die aufmerksamsten Praktiker in Gefahr kommen können, sich am Ende in ihren Rechnungen betrogen zu sehen. Was solten wir uns nicht versprechen, wenn wir die jetzige Lage der Erziehungswissenschaft betrachten? Man sage, was man will; es bleibt gewiß, daß sie durch die vielen scharfsinnigen Köpfe, die seit zwanzig Jahren daran gearbeitet haben, zu einem solchen Grade von Vollständigkeit gebracht

bracht ist, die wir in Rücksicht auf alles vorhin geleistete für außerordentlich erkennen müssen. Und wenn denn auch bis jetz noch die ganze Wissenschaft uns nicht in einer vollkommenen, zusammenhängenden Theorie vor Augen liegt, wenn kein allgemeines System davon vorhanden ist, so ist doch nicht zu leugnen, daß die Grundsätze, die aus allen Gegenden des Reichs der Wissenschaften dazu geliefert werden konnten, glücklich entdecket, durchgedacht und in vielen vortreflichen Schriften der Welt vor Augen gelegt sind. Sollte dies nicht, wenigstens zu einer glücklichen Privaterziehung, genug seyn? Solten wir nicht glauben dürfen, daß jeder, der von den Vortheilen seiner Zeit nur Gebrauch zu machen weiß, seinen Endzweck sehr leicht erreichen, ja beynahe desselbigen nicht mehr verfehlen könne? Die meisten praktischen Erzieher sagen Nein. Eben solche Erzieher, die es weder an sorgfältigem Studium, noch an treuer Anwendung der gedachten Grundsätze haben fehlen lassen; Aeltern, die mit dieser Bemühung noch die Thätigkeit einer natürlichen Kindesliebe verbanden, bekennen freymüthig, daß sie nicht allein manche der gehoften Früchte nicht sehen, sondern sogar Triebe, denen sie mit besonderer Wachsamkeit und Strenge entgegen arbeiteten,

ten, bey ihren Kindern vorzüglich eingewurzelt finden. Welche sonderbare Erfahrung! Scheint sie nicht darzuthun, daß wenigstens der Anschlag, den man von ihrer Wirkung auf die praktische Erziehung gemacht hat, nach einer unrichtigen Rechnungsregel gemacht sey? Es scheinet freylich; aber dennoch glaube ich keins von beyden: ich halte es vielmehr für gewiß, daß die praktischen Herren Erzieher sich nur in einzelnen Zahlen, die mit im Anschläge begriffen waren, verrechnet, hier eine zu klein gehalten, dort eine gar übersehen haben. Ich verstehe unter den einzelnen Zahlen, so wie unter den Kanälen, deren ich oben erwähnet habe, alle die kleinen Umstände, die sich in die Erziehung unserer Kinder mischen und freylich in den allgemeinen Regeln mit begriffen sind, aber unmöglich alle einzeln darin erwähnt werden können. Ihre Anzahl ist groß; ihre Wirkung ist zum Theil beträchtlich: aber ihr Schein ist gering und deswegen werden sie gemeiniglich entweder zu wenig geachtet, oder ganz übersehen. Hierin besteht das Verrechnen der praktischen Erzieher. Denn wohl gemerkt, die Vergleichung mit den Zahlen geht hauptsächlich mit auf die Wichtigkeit der Bedeutung: jeder Umstand, der nur einigen Antheil an der Erziehung eines Kindes haben kann,

ver=

verschlägt dem praktischen Erzieher im geringsten nicht weniger, als jede einzelne Zahl eines Rechnungsexempels dem Rechenmeister. Hierauf also müssen wir anfangen aufmerksam zu werden; nachsehen müssen wir, was für Umstände bisher übersehen, oder bey welchen unsere Rechnung zu klein ausgefallen ist. Und dies müssen wir so lange geduldig fortsetzen, bis das Produkt, das aus den obgedachten Grundsätzen nach richtiger Rechnungsregel herauskommen muß, voll wird.

Im Vorbeygehen muß ich meine Leser doch erinnern, daß die Revision des Erziehungswesens, die jetzt eben vom Herrn Campe aufs Tapet gebracht ist, sich eigentlich auf eben diese Idee gründet. Denn man revidiret, wo einmal die Rechnung nach ordentlicher Regel gemacht und dennoch im Schluß-Kalkulus unrichtig befunden, folglich in einzelnen Zahlen, das heißt hier in gewissen zur Erziehung gehörigen Umständen, gefehlt ist.

Man stellt sich gewiß noch immer zu wenig vor, was für Unrath durch diesen Kanal in das Erziehungswesen unserer Kinder fließt. Um dies aber leichter zu begreifen, so belieben Aeltern und

Er-

Erzieher nur sich eine Frage vorlegen zu lassen, nämlich: **Ob Wärterinnen oder Kindsmägde diejenigen Personen sind, welche unsern Kindern die beßten Eindrücke beybringen können.** Meine Meinung ist, daß hieran erstaunlich viel fehle, und dies finde ich bey dem ersten und allgemeinsten Blicke auf diese Personen so fühlbar, daß ich mich fast des weitern Beweises davon schäme. Lieben Väter! ihr leset die Schriften der Erzieher, besucht Erziehungshäuser, besprechet euch mit erziehungsverständigen Männern, um recht klug zu werden, und bey der Bildung eurer Kinder kein Ding unrecht anzugreifen. Und — übergebet sie eben in den Jahren, da ihre Seele allen Eindrücken am offensten ist, da fast jeder vollständige Wirkung in der Seele thut, und, wie Schrift in Erz gegraben, darinn haftet *); da übergebet ihr sie zu vorzüglicher Aufsicht, Geschöpfen, die, wenn sie auch die besten in ihrer Art sind, doch nichts weiter, wenigstens nichts besser sind, als unerzogene Bauernmädchen. Von diesen lasset ihr den ersten Saamen zu künftigen Früchten in die

Se-

*) Man hat schon vor alten Zeiten her das neugebohrne Kind mit einem weisen Papier verglichen, das alles annimmt, was man darauf schreibt.

Seelen eurer Kinder streuen, unbekümmert, ob er vom gesunden oder ungesunden Kraute sey? und behaltet euch selbst nur vor, hernach, wenn dies Zeug schon im vollen Wuchse ist, eure eigenen Pflanzen darzwischen zu setzen. Könnet ihr euch wundern, wenn ihr da mehr jäten müsset, als ihr pflanzen könnet? und wenn ihr an euren Pflänzchen in der Gesellschaft dieses Unkrauts kein Gedeihen sehet? Nicht wahr? es ist auffallend genug, daß die Schule der Wärterinnen unserem Endzwecke leicht, ja nothwendig hinderlich seyn müsse!

Indeß sehe ich im Geiste auf dem Gesichte mancher guten Mutter ein verneinendes Lächeln. „Ihre Catharin „ meinen sie, „ sey doch ein gute, ehrliche Magd, weis sich in das Kind sehr gut zu schicken, sey so nachgebend, so unverdrossen, kurz, in Wort und That viel zu gut, um ein Kind verderben zu können. „ — Nun gut, meine Damen, Ihnen zu gefallen, will ich denn noch etwas länger bey einem Beweise verweilen, den ich sonst für eben so überflüßig halte, als den, daß der Esel seiner Gutmüthigkeit und Nachgiebigkeit ungeachtet, unmöglich etwas Gutes auf der Laute herausbringen könne. Werden Sie aber nicht unwillig, wenn ich Ihnen da Dinge

als

als böse vorstelle, die Sie vielleicht selbst bisher so wenig, wie Ihre Wärterinnen, für böse gehalten haben. Ein Beweis wird denn schon den andern mit sich bringen. — Vorerst bleibt es dabey, daß Ihre Wärterin eine Peson von dem niedrigsten Stande und der gemeinsten Erziehung ist, und überdem Sie und Ihr Kind nichts weiter angeht, als es der mit ihr gemachte Accord mit sich bringet. Das heißt aber schon soviel, als: daß sie von unzähligen Dingen, wovon sie zu Ihrem Kinde redet, und womit sie ihm selbst die Sprache beybringt, die albernsten und verkehrtesten Begriffe hat; daß ein großer Theil ihrer Lieblingsvorstellungen, und mithin auch ihrer Lieblingsgespräche dumme, schädliche Vorurtheile sind; (wer hat dies nicht schon genug unter dem gemeinen Frauensvolk bemerkt?) ferner, daß sie zu den feinen Blicken, womit die Triebfedern von dem Beginnen eines Kindes ausgeforscht seyn wollen, gar kein geübtes Auge hat, und also in hundert Fällen zwischen willkührlichen Foderungen und wahren Bedürfnissen eines Kindes keinen Unterschied zu machen; vielweniger jenen auf die rechte Art zu begegnen, und diese ordentlich zu befriedigen weis; endlich (und dies bedenken Sie vorzüglich) daß sie die Person nicht ist, welcher der künftige moralische Zustand des Kindes etwas angehet.

Hier-

Hieraus, denke ich, lassen sich schon Verkehrtheiten genug herleiten. Ich will nicht einmal weiter von den thörigten und ewig schädlichen Begriffen reden, die sich aus dem Reichthum einer Wärterinn-Seele täglich in die Seele eines ihr anvertraueten Kindes als moralische Wahrheiten ergiessen müssen: denn damit hat es seine Richtigkeit, so bald wir sie der Wärterin selbst zugestehen. Ich will nur um Erwegung desjenigen bitten, was sie durch That in dem Kinde wirket. Wir wissen, daß ihr vornehmster Endzweck bey der Wartung des Kindes der ist, daß es beständig bey der möglichsten Ruhe erhalten werde. Denn hierauf beruhet ihre eigene Bequemlichkeit. Die Wahl der Mittel, die zu Erreichung dieses Zwecks dienen können, fallen einer Wärterinn nicht schwer: denn sie hat nichts dabey zu erinnern, diejenigen zu nehmen, die zunächst dahin führen; sie mögen übrigens auf die moralische Verfassung des Kindes wirken, was sie wollen. Wollen meine Damen dies Catharinens Klugheit zuschreiben; so mögen sie es thun: aber hören Sie mich auch weiter. Ueber alles gehet in der Kindsstuben schon der vortreffliche Spruch: **Wenn man den Willen der Kinder thut, so weinen sie nicht.** — „Unsere Catharinn ist so gutwillig, so nachgebend, sagten Sie: ja freylich, das ist sie; Ihr

Karl

Karl darf fordern, was er will; sie sorgt, daß er es erhält. Und oft sorgt sie dafür mit einer solchen Geschicklichkeit, daß sie wohl würdig wird, von Ihnen bewundert und für eben so klug, als gutwillig gehalten zu werden. Es fährt eine Kutsche vorbey, die durch ihren Glanz und ihr Geräusch die Sinne des Kindes ergözt. Es will sie gern gegenwärtig behalten; aber sie verschwindet bald, und Karl weinet. Ist es hier nicht unvermeidlich, daß das Kind um seinen Willen betrogen werde? O nein, dafür ist die Wärterin zu gut und klug: „Schweig, lieber Karl, der Wagen soll sogleich wieder kommen.„ Kan er dies nicht? o das hindert nichts: eine geschickte Wärterin weiß das gut zu machen; sogleich eine Täuschung herbey, die dem Kinde völlig so viewerth ist, als das Wiederkommen des Wagens, und Karl schweigt. — Er ergreift ein andersmal ein spitziges Ding, womit er sich leicht Schaden zufügen könnte: aus Noth entreißt es ihm die Wärterin; aber kaum darf das Kind den Mund zum Weinen verziehen, so hat sie schon für eine Schadloshaltung gesorgt, die seine Begierde vollkommen befriedigt. Wer auf Wärterinnen Acht gegeben hat, wird nicht läugnen können, daß die Geschicklichkeit, womit sie dergleichen Dinge treffen, Verwunderung verdienet. Müßte es nicht

Schade seyn, daß das Kind bey irgend Jemand lieber seyn sollte, als bey der Wärterin? Der Fall ist allerdings auch selten. Kurz, Befriedigung aller Begierden des Kindes, sie mögen beschaffen seyn, und heissen wie sie wollen, ist der große, der vorzügliche Kunstgrif der Wärterinnen, um bey ihrem Berufe auf das kürzeste zu ihrem Interesse zu kommen. — Sie werden nicht läugnen, meine Damen! und vermuthlich schon aus eigener Erfahrung wissen, daß Begierden desto mehr Stärke gewinnen, je mehr sie befriediget werden. Halten sie nun gütigst diese Gewöhnung ihres Kindes gegen die Verfassung, worinn seine Begierden einst nothwendig stehen müssen, wenn es sich selbst und andern zur Glückseligkeit in der Welt leben soll. Kein Mensch kan zweifeln, daß der gute, der glückselige Mensch in der Welt nur der ist, der Fähigkeit hat, über seine Begierden zu gebieten; die süssesten Reitze, die die Vernunft einmal für gefährlich erkläret; zu verschmähen; viele unangenehme Dinge, die einmal aus dem allgemeinen Zusammenhange nicht heraus zu schaffen sind, mit männlicher Geduld und Standhaftigkeit zu ertragen; selbst die Thräne, die sie der Menschheit auspressen, gelassen zur Erde fallen zu sehen. — Erwarten sie dies von dem Kinde, dessen Begierden in den Jahren, da sie jede ihnen

ge=

gegebene Richtung annahmen, nie eine Einschränkung erfahren haben? Erwarten sie willige Bequemmung in die Nothwendigkeit, auf Reitze Verzicht zu thun, die ihre Vernunft dem Jünglinge als schädlich vorstellet, und von ihm vermieden haben will? Erwarten sie dies von dem Kinde, das unter der nachgebenden Wärterinn mit einem Schrey alles, was es wollte, zu erreichen, und, was es nicht wollte, abzuwenden gewöhnet war! Gewiß, es wäre gegen alle Gesetze der Natur, ein entschiedenes Wunder, wenn bey einer so ununterbrochenen und mit so wenigem Anbau der Vernunft verbundene Verstärkung der sinnlichen Begierden nicht eine außerordentliche Uebermacht der Begierden über die Vernunft entstünde; wenn ein so geleitetes Kind dem Willen seiner Aeltern zu gefallen, eine sinnlich angenehme Handlung gern unterließe; ungezwungen sich einen schädlichen Genuß, den die Begierden als süß empfinden, versagte; nicht widersetzlich, nicht störrisch, nicht eigensinnig wäre.

Die Fortsetzung folgt.

4.

Von den Eigenschaften, welche einem Schullehrer nothwendig und vorträglich sind.

Ein jeder Lehrer der Jugend hat ein sehr wichtiges Amt zu verwalten. Nicht nur, daß er der Nächste an dem Seelsorger ist, so vertritt er auch bey seinen Schülern die Stelle des guten Vaters, und der zärtlichen Mutter. Von einem Schullehrer hängt das zeitliche und ewige Wohl seiner Schüler in gewisser Maaße ab; denn er ist verbunden, daß die ihm anvertraute Jugend die von dem Seelsorger erklärte Glaubenswahrheiten und Lebenspflichten ins Gedächtniß faße, erhalte und treulich ausübe; und jeweniger die Aeltern selbst im Unterweisen an ihren Kindern thun, desto mehr ist der Lehrer verbunden ihnen die Grundsätze, welche jene außer Acht gelassen, beyzubringen.

Vor allem muß also ein Schullehrer die Pflichten seines Standes kennen, und solche nach den Kräften zu erfüllen suchen. Um die Wichtigkeit

keit eines Schulamtes einzusehen, darf man nur bedenken, daß Kinder in den Schulen zu vernünftigen Menschen, rechtschaffenen Christen, und nützlichen Gliedern des Staates gebildet werden, damit sie auch ein zufriednes Leben führen, und sich der ewigen Glückseligkeit versichern können. Um dies aber zu bewirken: so muß ein jeder Lehrer der Jugend vorzüglich sieben Eigenschaften haben, als nämlich: 1) eine dauerhafte Gesundheit, 2) Frömmigkeit, 3) Liebe zu seinen Schülern, 4) Munterkeit, 5) Geduld, 6) Genügsamkeit und 7) Fleiß.

Die erste Eigenschaft eines Schulmannes ist eine dauerhafte Gesundheit.

Diese eigenschaft hat ein Schullehrer bey seiner immer anhaltenden Arbeit am nöthigsten. Nicht nur, weil seine Geschäften einen Mann erfodern, der alle, nur dem Gesunden beywohnende, Kraft hat, sondern auch, weil kaum eine gegründete Gesundheit den mancherley Beschwerlichkeiten des Schulamtes widerstehen kann. Wie auch hauptsächlich, weil ein kränklicher Mann am Gemüthe zu vieles leidet, als daß er die Munterkeit haben könnte, ohne die er zu der Schularbeit so gewiß untüchtig, als er den Kindern ohne

sie gewiß beschwerlich und unnütz ist. Ueberdas soll ein Schullehrer alle die Leibesgaben besitzen, die er zu Verwaltung seines Amtes benöthigt ist, nämlich eine gute Stimme, eine vernehmliche und leichte Aussprache, ein helles Auge, ein empfindsames Ohr, eine leichte Hand u. d. gl.

Frömmigkeit ist die zweyte Eigenschaft eines Schulmannes; er muß ein rechtschaffener Christ seyn.

Nebst dem Bestreben, seine Schuldigkeit zu erkennen und auszuüben, besteht die Haupteigenschaft eines guten Schulmannes, die, so zu sagen, den Grund aller übrigen abgiebt, darinn: daß er ein rechtschaffener Christ sey. Es muß von den Wahrheiten der Religion gründlich unterrichtet seyn; er muß es aber bey der blossen Erkenntniß nicht bewenden lassen; er muß alle Vorschriften und Gesetze unsrer Religion erfüllen; er muß mehr durch seine Thaten als Worte seine Religion bekennen; sein Herz muß voll der Liebe Gottes und des Nächsten, vorzüglich aber für seine Schulkinder recht zärtlich seyn.

Leute eines unordentlichen, sträflichen oder gar ärgerlichen Lebens müssen nimals zu Schuldiensten

dienften angeftellt, oder dabey gelaffen werden. Solche Leute sind vielmehr Lehrer des Lafters als der Tugend; und anftatt daß fie die Jugend auf den Weg des Heils leiten, fo führen fie folche auf den Weg des Verderbens. Die Handlungen der Lehrer machen allemal mehrern Eindruck auf die Gemüther der Schüler, als ihre Worte, und die Schüler können gar leicht auf die Gedanken kommen: daß fie die böfen Handlungen, welche fie an ihrem Lehrer wahrnehmen, entweder für gut, oder wenigftens nicht für fehr übel halten. Es haben daher alle Schullehrer, und überhaupts alle, die mit der Erziehung der Jugend fich abgeben, die fchreckensvolle Worte Jefus Chriftus recht zu Herzen zu nehmen, die Er fagt: Wer einen ärgert von diefen Kleinen, die an mich glauben, dem wäre beffer, daß ein Mühlftein an feinem Halfe gehenket würde. Wehe der Welt der Aergerniffe halber, *Math.* 18 *c.* 6 *v.* Man kan nichts ärgers und gräulichers begehen, als wenn Leute, die zur Erziehung der Jugend beftellt find, an fich Beyfpiele eines unchriftlichen Wandels fehen laffen. Sollen Kinder Hochachtung und Ehrerbietigkeit für die Religion bekommen, fo müffen fie eben diefe Hochachtung und Ehrerbietung an ihrem Lehrer fehen. Sein äußerliches Bezeigen in der

Kirche bey den Gottesdiensten; die hochachtungsvolle Verwaltung des Dienstes, den er in der Kirche bey dem Altare versieht; die öftere und aufmerksame Besuchung der Predigten; sein ehrwürdiges Bezeigen, wenn er der Schule oder anders wo von den Geheimnissen und andern Gegenständen der Religion redet, muß ihnen seine Frömmigkeit, und die innere heilige Gesinnungen zu erkennen geben. Der Gehorsam, die Ergebenheit und Achtung gegen die geistlichen und weltlichen Obrigkeiten muß das Muster seyn, von dem die Kinder abnehmen können, wie sie solche zu schätzen und zu ehren haben. Mit andern muß er verträglich leben, liebreich und dienstfertig seyn. In seinem Hause muß Friede, Zucht und Ordnung seyn; Lügen, unzüchtige oder auch verläumderische und zänkische Reden müssen niemals aus seinem Munde gehen. Ueberhaupts alle Ausschweifungen im Trunke, mit Personen des andern Geschlechtes, ingleichen auch das Tanzen oder auch andern zum Tanze aufwarten, ist ganz und gar unerträglich, und dem Stande eines Schulmannes höchst unanständig. Jedermann sieht nun hieraus, wie nöthig einem jeden Lehrer ein christlicher und auferbaulicher Wandel sey.

Die

Die dritte Eigenschaft eines Schullehrers ist die Liebe zu seinen Schülern.

Ein rechtschaffener Schullehrer muß sich gegen alle Kinder, die er zu unterrichten hat, recht väterlich und liebreich bezeigen; er muß gerne mit ihnen umgehen, und gerne sehen, wenn sie fleißig in die Schule kommen: Aber die Liebe, die ein Lehrer vorzüglich gegen einem oder dem andern habe, muß niemals eine eigennützige Absicht zum Grunde haben, sondern bloß aus der guten Aufführung der Kinder entstehen. Ein Schulmann darf nur mit einer guten Art seinen Untergebenen begreiflich machen, daß alles, was sie lernen, zu ihrem Beßten gereiche, sodann wird er alles mit ihnen richten können; denn nichts macht bey Kindern mehrern Eindruck als liebreiches Zusprechen und Ermahnen. Zu einem solchen Mann gehen Kinder mit Lust in die Schule, und lernen fleißig.

Die vierte Eigenschaft ist die Munterkeit.

Einem Schulmanne ist eine gewisse Munterkeit und Lebhaftigkeit des Geistes unumgänglich nöthig; er muß sich immer gegenwärtig seyn,

und sein Amt so verrichten, daß die Kinder ihn stets munter, von fremden Gedanken frey, und auf das, was er lehrt, allzeit aufmerksam finden. Weil Kinder fremde, und zuvor nicht bekannte Dinge lernen sollen, so geschieht es oft, daß sie die Hoffnung aufgeben, das zu begreifen, was sie vorher nicht gewußt haben; uud dieß macht sie gemeiniglich träg. Drohungen und Schläge sind nicht die Mittel zum Endzweck zu kommen. Die beständige Munterkeit und Lebhaftigkeit des Schullehrers, sein ernsthaftes und liebreiches Zureden, seine Bemühungen das Schwere leicht, verständlich und angenehm zu machen; kurze aber zur Sache wohl dienliche Erklärungen und unterhaltende Erzählungen; das Herablassen bis zur Denkungsart der Kinder; neuersonnene Vortheile, um das Dunkle begreiflich zu machen, sind allezeit dienlich den Unterricht zu erleichtern, und ihn Kindern nützlich zu machen.

Die fünfte Eigenschaft ist die Geduld.

Die Geduld ist also auch eine der Haupteigenschaften eines wackern Schulmannes. Die verschiedenen Fähigkeiten der Kinder sind geschickt genung, solche immer auf die Probe zu setzen. Wenn einige eine Sache bald faßen, andere eben

die-

dieselbe sehr spät, oder fast gar nicht begreifen können, so müssen ihn nothwendig die letztern in starke Versuchung der Ungeduld führen. Eben dies geschieht, wenn einige sittsam, aufmerksam und ordentlich, andere immer ungezogen, unruhig und zerstreut sind; wenn eine Sache hundertmal wiederholet, und doch von schwachen Köpfen nicht gefaßet wird; wenn Aeltern solcher schlechtbeschaffener Kinder dem Schulmanne die Schuld beymessen, daß ihre Kinder nicht so, wie andere, Vortheile vom Unterricht schöpfen.

Die Erfahrung wird jedem hierinn mehr lehren, als hier wohl kan beygebracht werden, und jeder wird vielleicht weit mehr Prüfungen auszustehen haben, als er Mittel dagegen ausfindig zu machen und zu brauchen weis. Es erfodert daher freylich eine Stärke des Geistes, sich bey so vielfältigen Gelegenheiten, die dem Lehrer des Tages hindurch aufstossen, der Ungeduld widersetzen zu können. Aber das beßte Mittel dafür ist, wenn ein Lehrer jederzeit erwäget: daß Ungeduld gar nicht diene, die Uebel, so dazu Anlaß geben, zu heben; sie werden vielmehr dadurch verschlimmert. Die Ungeduld des Lehrers macht auch den Schüler ungeduldig; zu dem natürlichen Unvermögen oder zu seiner Nachläßig-

läßigkeit wird also noch eine neue Hinderniß hinzugethan, nämlich der Unwillen, der Verdruß und der Schmerz. Dinge, die allemal auch Kinder empfinden, über die man in ihrer Gegenwart ungeduldig wird. Es ist also die Ungeduld nicht das Mittel zum Zwecke zu kommen; auch sind es nicht Schläge oder andere üble Bewegungen, derer man sich insgemein in den Schulen gebrauchet; und die tägliche Erfahrung lehret, daß damit nichts ausgerichtet werde. Strafen sind freylich öfters unentbehrlich, nur sind diejenigen, welche man insgemein brauchet, mehr Wirkungen der Ungeduld der Schulleute, als weislich gewählte Mittel zur Besserung.

(Der Beschluß folgt.)

5. Plan

5.
Plan
zur
Errichtung einer Generalschulkasse
im
Fürstenthum Eisenach.

§. 1.

Wenn die heilsame Absicht, die Einrichtung des Schulwesens und Unterrichts zu verbessern, nicht anders, als durch Anstellung tüchtiger Lehrer und Diener der Schulen zu erlangen stehet, hierzu aber erfoderlich, daß solche ein zu ihren nothwendigen Bedürfnissen zulangendes Auskommen genießen, mithin ihrem Amte sich ganz widmen, und solchem ohne Kummer und Sorge obliegen können; und dann im hiesigen Fürstenthum noch viele Schulstellen besonders auf dem Lande vorhanden, welche mit hinreichenden Besoldungen nicht versorgt sind: so hat man, zu Abstellung dieses Mangels, für nothdürftig und dienstsam erachtet, eine allgemeine Schulkasse zu errichten, aus welcher die Besoldungen derjenigen Schullehrer in Städten und auf dem Lande,

welche

welche bishero allzu gering gestanden haben, nach und nach verbessert werden sollen. Es kommt daher alles darauf an, daß eines Theils die Mittel ausfündig gemacht werden, wodurch ein hinlänglicher Fond einer solchen Schulkasse etablirt werden könne, andern Theils aber eine solche Austheilung des jährlichen Abwurfs der Kasse veranstaltet werde, wodurch der Zweck derselben auf immer zu erreichen stehet.

Kap. 1.

Von dem Fond der Generalschulkasse.

§. 2. Um einen Fond zu einer Schulkasse hieselbst auf eine nachhaltige Weise zu erlangen, ist erfoderlich, daß man suche in einem Zeitraum von einigen Jahren nach und nach ein Stammkapital zu sammeln, von dessen jährlichen Zinsen, nebst zufälligen Zugängen, man die bloß zur Rechnungsführung unvermeidliche Ausgabe derselben bestreiten, und die Besoldungen der Schullehrer verbessern könne. Um nun nach Verlauf von einigen Jahren ein solches Stammkapital zusammen zu bringen, werden folgende Mittel eingeschlagen: — I. Haben Serenissimus clementissime Regens per Rescriptum clement. d. d. 30sten jun. a. pr. an das Fürstl. Oberkonsistorium allhier zu erkennen gegeben, daß auf Höchst-

der.

dero gnädigstes Ansinnen die löbl. Herren Stände hiesigen Fürstenthums bey dem damals gehaltenen Ausschußtage sich dahin erklärt haben, daß zum Behuf dieses Instituts jährlich 50 Rthlr. aus der Landschaftskasse abgegeben werden sollen, welche von nun an sogleich bey der Schulkasse in Einnahme genommen werden. — II. Da nach Vorschrift der im Jahre 1770 ins Land erlassenen Schulordnung für die niedern Schulen §. 2 und 11 jährlich an allen Orten des hiesigen Fürstenthums eine besonder Schulpredigt auf Michaelis gehalten, auch den Sonntag vor Johannis das öffentliche Schulexamen von der Kanzel verkündigt werden soll: so sollen an beyden Tagen die Becken vor den Kirchenthüren im ganzen Lande zum Besten der Schulkasse ausgesetzt, und solches 8 Tage zuvor der Gemeinde durch ein besonderes Formular, wozu sub A. der Entwurf beygelegt ist, von den Kanzeln bekannt gemacht werden. Die in den Becken jedesmal eingehende Gelder sind sogleich nach geendigtem Nachmittags-Gottesdienst, in den Städten von den Kirchnern, und auf dem Lande von dem Schulmeister, in Gegenwart des Pfarrers, oder auf den Filialen in Gegenwart des Heiligenmeisters, zu zählen, der jedesmalige Betrag von dem Pfarrer in ein besonderes Buch einzutragen, und

ver=

versiegelt an den Ephorum Diocœsanum, nebst dem Buche, um darein quittiren zu können, einzusenden, welcher leztere den sämtlichen Betrag der Kollect in seiner Diöces an den Rechnungsführer der Schulkasse längstens binnen 4 Wochen nach Johannis und Michaelis abzuliefern und dagegen Quittung über das Ganze jedesmal zu empfangen hat. — III. Weil verschiedene Mannspersonen, welche nach ihrem Stand, Besoldung und Vermögen sich gar wohl verheurathen können, unverheurathet leben, folglich diese zu Beförderung der guten Erziehung und Ausbildung der Jugend, als der Hofnung und Stütze des Staats, sich als Bürger desselben mit zu verwenden oder beyzutragen, der Billigkeit nach, sich selbsten verbunden und bereit finden werden: so sind diese durch die Obrigkeit eines jeden Ortes zu veranlassen, einen freywilligen Beytrag zu der Schulkasse jährlich abzugeben. Sobald allen dergleichen unverheuratheten Mannspersonen dieses von der Obrigkeit angesonnen seyn wird: so haben die Schulmeister jeden Orts sich zu selbigen zu verfügen, und ihnen eine gedruckte Annahnung zur Mildthätigkeit gegen die Kasse, nach dem Entwurf sub B., nächst dem aber auch ein dazu gefertigtes Buch zu präsentiren, in welches ein jeder eigenhändig bemerkt, wie viel

er

er aus freyem Willen, bloß aus Liebe zu einer so heilsamen Sache, jährlich geben wolle, welche freywillige Gabe nach ihrem eignen Gutfinden und den Umständen zu erhöhen oder zu mindern ihnen jedoch unbenommen bleibet. Hierauf hat der Schulmeister jeden Orts alle halbe Jahre auf die Termine Ostern und Michaelis den verwilligten Beytrag, welchen ein jeder in das vorgedachte Buch eingeschrieben hat, einzusammlen und unverzüglich an seinen Ephorum Diœcesanum, und dieser binnen vier Wochen an den Rechnungsführer einzusenden. In hiesiger Residenzstadt und in denen dazu gehörigen Vorstädten soll, nach vorgängiger Eintheilung der Gassen in sieben Theile, die Einsammlung durch die hiesige deutsche Schulmeister besorget werden. — IV. Auf gleiche Weise soll auch von den in Besoldung oder gutem Vermögen stehenden Ehepaaren, welche bereits 6 und mehrere Jahre in der Ehe gelebet, und keine Kinder gehabt, ein freywilliger jährlicher Beytrag erhoben und zur Schulkasse eingebracht werden, bloß mit dem Unterschiede, daß die Schulmeister ihnen eine andere gedruckte Ermahnung zur Milthätigkeit nach dem Formular sub C. zu überreichen haben. — V. Bey den öffentlichen Tänzen an den Sonn= Fest= und Werktagen, in den Gasthöfen

 und

und Privathäusern allhier und auf dem Lande, soll hinkünftig bey Erlangung des Erlaubnißscheins hier in der Stadt an die Fürstl. Polizey = Commißion, und auf dem Lande an jedes Orts Beamten oder Gericht, nach Maasgabe der Umstände, so diese zu ermessen haben, eine Abgabe von 4 bis 6 Groschen zur Schulkasse bezahlt, und von ermeldter Fürstl. Polizey = Commißion, und jeden Orts ordentlichen weltlichen Obrigkeit erhoben, und von halben Jahr zu halben Jahren an den Schulkasse = Rechnungsführer eingesendet werden; es sind aber die Hochzeittänze davon ausgenommen. — VI. Endlich sind auch die Geistlichen des hiesigen Fürstenthums zu instruiren, die bemittelten Personen unter ihren Beichtkindern, welche keine nothwendige Erben haben, bey sich zeigender schlicklichen Gelegenheit dahin zu erinnern, daß sie durch Vorsorge und Schenkungen zum Besten der Schulkasse einen beliebigen Theil ihres Vermögens zum Besten des Staats und Lobes Gottes nutzbar und gefällig verwenden würden.

§. 3. Alle auf diese Weise nach den bisherigen Vorschlägen eingehende Gelder sollen von dem Rechnungsführer der allgemeinen Schulkasse, (welches Amt der Waisen = Inspektor Meyer,

und zwar aus Liebe zur guten Sache, anfänglich und so lange, bis die Kasse zu einigen Kräften gekommen seyn wird, unentgeltlich übernommen hat,) ordentlich eingenommen und berechnet werden. Sobald aber so viel bey der Kasse eingegangen, daß ein oder mehrere Kapitalia ausgeliehen werden können; so hat solche der Rechnungsführer, jedoch keins unter 50 Rthlr., auf sichere und unverpfändete Grundstücke im hiesigen Fürstenthum gegen gerichtlichen Consens auszuleihen, und ist auf diese Weise in Zeit von einigen Jahren ein Kapitalstock für die Schulkasse zu sammlen, welcher in der Folge einen nachhaltigen Fond derselben abgeben könne.

Kap. II.

Von der Verwendung der Einkünfte der Schulkasse zur Verbesserung der Schulmeister-Besoldungen.

§. 4. Da der Kapitalstock, welcher den Fond der Schulkasse ausmachen soll, erst von den im Anfange einkommenden jährlichen Revenüen derselben gesammlet werden muß: so erhellet daraus von selbst, daß in den erstern Jahren die ständigen und zufälligen Einkünfte der Kasse, so wie das von den auszuleihenden Kapitalien eingehende Interresse, nicht sogleich zu Besoldungs-

Zulagen für diejenigen Schulmeister, welche allzugering stehen, verwendet werden können, sondern daß vielmehr diese sämtliche Einkünfte, zu Vermehrung des Hauptstocks, zu Kapital gemacht und gegen 5 Procent ausgeliehen werden müssen.

§. 5. Sobald aber der Kapitalstock der Schulkasse so weit angewachsen seyn wird, daß mit Inbegriff der von Fürstlicher Landschaftskasse jährlich an die Schulkasse abzugebenden 50 Rthlr. das jährliche Interesse zusammen 100 Rthlr. beträget: so soll alsdann sogleich der Anfang mit der Austheilung jährlicher Besoldungs-Zulagen an die am schlechtesten besoldeten und unter 30 Rthlr. stehenden Schuldiener in der Maaße gemacht werden, daß die Besoldung eines jeden derselben jährlich bis auf fünfzig Kaisergulden erhöhet werde, (welches jährlich 47 Rthr. 10 Gr. 3 Pf. betragen wird). Auf gleiche Weise sollen auch alsdann die Besoldungen derjenigen Schuldiener, welche bisher unter 40 Rthr. gestanden, bis auf sechzig Kaisergulden oder 40 Rthr. vermehret werden, (welches jährlich 24 Rthr. 5 Gr. 3 Pf. ausmachen wird).

§. 6. Bey mehrerem Wachsthum des Fonds der Kasse, wenn derselbe in der Folge der Zeit

mit

mit Inbegriff der aus Fürstl. Landschaftskasse verwilligten 50 Rthlr. jährlich 200 Rthlr. abwerfen wird, soll sodann denjenigen Schulmeistern, welche zwischen 40 und 50 Rthlr. stehen, eine Vermehrung ihrer Besoldung in der Maaße angedeihen, daß sie in Zukunft volle fünfzig Rthlr. jährlich zu genießen haben, (wodurch die Kasse jährlich eine neue Ausgabe von 63 Rthlr. 6 Gr. 2 Pf. bekommen wird).

§. 7. Nach Erlangung vorstehenden bemerkter Besoldungs-Verbesserungen, sollen sodenn zuförderst annoch die sämtliche Schuldiener-Besoldungen, welche nach §. 5. respective auf 50 und 60 Kfl. vorgängig und einstweilen erhöhet worden, auf 50 Rthlr. gesetzet werden. Dieses wird alsbald mit Zuverläßigkeit geschehen können, wenn der Abwurf des Stammkapitals, nebst den 50 Rthlrn. aus Fürstlicher Landschaftskasse, alljährlich 350 Rthlr. ausmachen wird. (Der darauf zu machende jährliche Aufwand würde in 143 Rthlr. 8 Gr. bestehen).

§. 8, Auf diese Weise ist unter Gottes Segen zu hoffen, daß in einer Zeit von einigen Jahren der Vortheil erlanget werden könne, daß die geringste Schulbesoldungen sämtlich bis auf

30 Rthlr. erhöhet werden. — Alsdann wird zunächst Rücksicht zu nehmen seyn, daß, wenn sich der Fond der Kasse noch mehr verstärket, denn sämtlichen deutschen Schulmeistern der hiesigen Stadt an ihrem Gehalt jährlich 12 Rthlr. aus der Schulkasse zugelegt und die Besoldung derjenigen Schulmeister, welche itzt unter 60 Rthlr. stehen, auf 60 Rthlr. gesetzt werde.

§. 9. Wenn endlich der Kapitalstock der Kasse bis auf 10000 Rthlr. und darüber in der Folge der Zeit ansteigen wird: so wird man sich sodann im Stand befinden, die sämtlichen jährlichen Einkünfte der Schulkasse mit Inbegriff des Zugangs aus Hochfürstl. Landschaftskasse, der Kollektengelder und Interessen, jedoch die etwan besonders ausgesetzt werdende Legata ausgenommen, dazu zu verwenden, nicht nur die vorbemeldete Besoldungs-Zulagen zu bestreiten, sondern auch den armen Kindern an denjenigen Orten, wo nicht schon besondere Anstalten dazu gemacht sind, die nöthige Schulbücher und Schreibmaterialien zu schaffen und andere nützliche Einrichtungen und Verbesserungen beym Schulwesen zu machen.

Der Beschluß folgt.

Ge

6.

Schreckliches Beyspiel für Väter.

Beynahe könnte man an jedem Tage eine Geschichte von Selbstentleibung erzählen; so äusserst verderbt sind die Menschen in unsern sogenanten aufgeklärten Zeiten. Die Entleibungsgeschichte eines Swarzburgischen Beamten, die sich vor Kurzem ereignet hatte, ist wirklich für Väter lehrreich, und verdient deswegen in diesem Taschenbuch einen Platz. Das meiste erhellet aus einem Aufsatze, den er kurz vor seinem Ende geschrieben, und statt des väterlichen Segens seinen Kindern hinterlassen hat. Den Charakter der Ehrlichkeit, der daraus hervorleuchtet, hatte der Unglückliche in seinem ganzen Leben behauptet, und sein Beyspiel ist desto warnender. Er hatte bloß dadurch, daß er nicht zu gehöriger Zeit Rechnung abgelegt, seine Kasse nicht oft genug nachgesehen, und seine Haushaltungs-Ausgaben nicht sorgfältig nach der Einnahme abgemessen, einen Kassenmangel von 8 — 9000 Rthlr. verursacht. Als dieser nicht länger verborgen bleiben konnte, verleitete ihn ein dunkles und un-

unrichtiges Gefühl von Ehre zu dem Entschluße, sich der Untersuchung durch einen gewaltsamen Tod zu entziehen: ob er sich gleich keiner vorsetzlichen Veruntreuung bewußt war, und auf die Gnade des Fürsten, so wie auf die Hilfe seiner Freunde rechnen konnte. Daß er in einem geringern Stande bey geringerer Einnahme glücklicher gewesen, als nach seiner Beförderung, bekennt der Mann ausdrücklich in seiner Todesstunde. Diese drey Umstände zeigen also offenbar, daß Pünktlichkeit in Geschäften, und richtige Begriffe von Ehre und von der menschlichen Glückseligkeit der Jugend nie zu sorgfältig eingeprägt werden können, und daß man bey Besetzung der Stellen im Staate eben so wohl auf diese Stücke der allgemeinen praktischen Lebensweisheit sehen sollte, als auf die zu jedem Geschäft nöthigen besondern Einsichten und Talente der Kandidaten. Wenigstens läßt sich hoffen, daß die Bekantmachung dieses traurigen Falles manchen Vater ermuntern wird, bey der Erlernung der Wissenschaften und Künste die Bildung der Vernunft, und die Beherrschung der Leidenschaften bey seinen Kindern nicht zu versäumen. Der merkwürdige Aufsatz selbst, dem man es ansieht, daß er in der Todesangst geschrieben worden, ist folgender.

„Gott

„Gott sey meiner armen Seele gnädig! ich muß sterben, muß heute sterben! Meine Angst ist übergroß, Gott wie ist mir! Meine Rechnung kostet mir das Leben, ich kan nicht heraus kommen. Meine Familie, meine Angehörigen, meine Gutwilligkeit sind Schuld — ich bin Schuld, muß also auch sterben. O Kinder, o Frau, was wird aus euch? Gott erbarme sich eurer, ich kan nicht mehr, — Glaubet nicht, daß ich erst heute daran denke, schon lange bebte mein Herz, schon lange geh ich mit Todesangst aus. Heute werde ich an meine Rechnung errinnert: ich kan sie nicht machen. Bitten kann ich nicht, ich verdiene keine Gnade. Wer gnädig und barmherzig seyn will, sey meinen armen Kindern gnädig! — — O wo bin ich mit dem Gelde hingekommen? Hab ich denn so viel verthan? Nein ich habe ja nur immer schlecht gelebt und immer gearbeitet. Hilft nichts, gnädig ist mein Fürst, gnädig seine Minister: sie erbarmen sich meiner, ich verdiene keine Erbarmung. Gott regiere sie, daß sie sich meiner armen Frau und Kinder erbarmen!“ — „Kinder fluchet mir nicht, wenn ich euch in Armuth verlasse. — Sehet, wo ihr hinkommt. Kommet ihr nicht fort, was ihr angefangen habt: ergreifet, wozu euch gerathen wird, und thut Jedermann guts. Gott wird sich eurer erbarmen. Könnet ihr, so vergeltet eurer Mutter, was sie an euch gethan hat. Ach ich wollte euch viel sagen, was mich zu meinem Entschluß bringt: ich kann nicht. Gott sey meiner armen Seele gnädig. O Gott! o Gott!“ — „Wenns möglich gewesen wäre, so hätte ich meine Rechnung in Ordnung gebracht, ich

möchte auch schuldig gewesen seyn, was ich wollte: aber ich habe nicht gekonnt. Arbeit, Angst, Furcht, und Verzweiflung ist mein Loos schon lange gewesen. Hilft nichts; hilf lieber Gott aus aller Noth!" — " Kinder nehmet ein Beyspiel an mir. So lange ich ein kleiner Diener gewesen war, so lange ich Unteroffizier war, habe ich vergnügt gelebet. Mit meinem Avancement ist meine Noth gestiegen, mit der Amtsverwalterey = Rechnung bin ich in stätem Kummer gewesen, und nun meinen Tod. Ich kann nicht betrügen, ich kann keine falschen Reste eingeben, ich weiß auch nicht, ob ich allzuviel schuldig bin, aber kann nichts mehr machen. Bittet für meine Seele. Glaubt nicht, ich sey ein Unchrist. Ach Gott, was kostet mein Entschluß!" — " Nun ich gehe, ihr seht mich nicht lebend wieder. Ihr seyds, die meinen Tod schwer machen. Doch vielleicht ists besser für euch, ich sterbe; denn lange hätte ich schwerlich gelebt, wenn man mich zur Verantwortung gezogen hätte. — Ach was wollte ich alles sagen, wenn meine Angst nicht zu groß wäre. — Lebt wohl — Gott sey mir gnädig!"

Nach dieser letzten Anstrengung der Seelenkräfte entfernte der Unglückliche noch sorgfältig alles, was zur Uniform gehörte, von seinem Anzuge, und begab sich eine halbe Stunde von der Stadt an einen Bach, wo er sich zuerst mit einem Scheermesser, und da dieses sich auf dem Knorpel umlegte, mit einem stärkern

Messer

Messer die Gurgel durchschnitt. Das Scheermesser fand man neben ihm im Bache.

Unsere Leser werden nicht ungütig aufnehmen, wenn wir hier eine kleine Betrachtung über dem Selbstmord *) hersetzen.

„Jede Leidenschaft, weß Namens und Herkommens sie immer ist, kan auf einen Punkt gespannet werden, wo sie den Menschen zum Selbstmörder machen kan, und jede Leidenschaft, die diesen Punkt bereits erreichet hat, war einmal unmerklich klein, und die Uebergänge von dem Unmerklichkleinen bis zum Unermeßlichgroßen geschehen allemal schneller als man glauben kann.“

„Aus dieser dreyfachen Bemerkung soll sich der Vernünftige drey heilsame Warnungen herausfolgern:“

I.

*) Aus des Herrn Professor J. M. Sailer in Dillingen vortrefflichen Werkchen: Ueber den Selbstmord, für Menschen, die nicht fühlen den Werth ein Mensch zu seyn. München bey Jos. Lentner, Buchhändler 1785 in 8av.

„ 1) Wenn jede Leidenschaft einer Größe fähig ist, die mich zum Selbstmörder machen kann: so will ich keiner Leidenschaft trauen, so wenig ich einen bekannten Strassenmörder mir zum Reisegefährten wählen möchte. 2) Wenn jede Leidenschaft, die ihr Maximum erreicht, einmal ihr Minimum gehabt haben muß: so will ich mir's zur Pflicht machen, das Minimum irgend einer Leidenschaft, wie ihr Maximum zu verabscheuen. Alle Selbstmörder rufen uns von der Ewigkeit herüber: principiis obsta, sero medicina paratur, cum mala per longas invaluere moras. Wohl dem, der sich von dieser Stimme warnen läßt! 3) Wenn die Uebergänge von der untersten Stufe der Leidenschaft zur höhern so schnell, und unmerkbar geschehen: so will ich die Wachsamkeit verzehnfachen, daß mich die Leidenschaft nicht hinterliste; so will ich mir's zum Geschäfte machen, der schmeichlenden Leidenschaft immer mehr Abbruch zu thun; so will ich ihr auch die äusserste Fingerspitze entziehen, um desto gewisser die ganze Hand unverlezt zu erhalten."

„ Jede Leidenschaf tin ihren ersten Anfängen, ist ein schlafender Riese — hingestreckt ins weiche Gras. Wer es nun versäumt, den Schlafenden in Bande zn legen, die er auch wachend nicht zerreissen mag: wo ist der Held, der den Wachenden, den Fürchterlichkräftigen meistern kan?"

7. Die

7.
Geschichte der Landschule
auf der
hohen Maltheserkommende Biburg an der
Abens
in einem Schreiben entworfen.

Endlich kan ich Ihren Wunsch einmal befriedigen. Ich habe alles gesammelt, was ich nur immer aufbringen konnte, und was mir dazu nöthig war, die Geschichte der Landschule auf der hohen Maltheserordenskommende Biburg an der Abens mit aller Genauigkeit von mehrern Jahren her niederzuschreiben. Sie werden öfters die Klugheit bewundern, mit der der jetzige Schulherr durch ganz einfache Mittel große Wirkungen hervorbrachte, weil er sie zur gehörigen Zeit und am schicklichsten Orte anzuwenden wußte, und oft werden sie über den unermüdeten Fleiß der Landjugend staunen, den man in Städten bey der ungeheuern Menge aufmunternder Beyspiele, von denen alle Jugendschriften voll sind, vergebens sucht. Doch! ich

will Ihre Neugierde nicht durch vorläufiges Lob ermüden; sie sollen lieber alles gleich selbst hören.

Biburg ward, nachdem es vielleicht zur Zeit des Religionskrieges von Benedicktinern war verlassen worden, eine Residenz der Jesuiten, und der Aufenthalt kränkelnder Männer, die sich der kalten Umarmung des Todes erst kurz noch entrissen hatten, oder die ihr mit langsamen Schritten entgegen wanklen. Die Schule stand ganz unter ihnen, und man kan ihnen den Vorwurf nicht machen, daß sie ihr Augenmerk auf dieselbe zu wenig gerichtet hätten. Sie unterhielten das Schulhaus, und belohnten dem Schulmeister die Mesners = Dienste, die er in ihrer Ordenskirche versah, so gut, daß er in den Stand gesetzet wurde, ohne irgend einer andern Handarbeit obzu legen, und die Zeit auf die Schule zu verwenden. Freylich wurde damals noch nichts, als Lesen und Schreiben, die fünf Hauptstücke des Katechismus und wenn sich einer sehr gut verwenden und besondere Lehrstunden bezahlen wollte, das Rechnen gelehrt; aber wie viele Schulen gab es nicht damals, und wie viele giebt es nicht jezt noch, wo selbst diese wenigen Gegenstände sehr unvortheilhaft behandelt werden. Ungeachtet dieses wenigen Unterrichtes, der den Kindern gegeben

ward,

ward, hatte diese Schule doch so weit vor den andern der benachbarten Gegend den Vorzug, daß jährlich einige Aeltern, die etwas zu weit entfernt waren, ihre Kinder täglich zur Schule schicken zu können, sie gar dem Schulmeister in die Kost gaben. Sie wundern sich darüber? Ihre Verwunderung wird aber aufhören, so bald ich Ihnen sage, daß die Schule zu Biburg eigentlich eine Pflanzschule für die jesuitischen Seminarien in Städten war. Als Direktorn der Schule sahen Sie nämlich vorzüglich darauf, immer so einen Schulmeister zu haben, der in verschiedener Instrumental= als auch in der vokalmusik guten Unterricht zu ertheilen vermögend war. Und da noch überdies einige Jesuiten sich die Mühe gaben, einigern geschicktern Köpfen die ersten Gründe der lateinischen Sprache beyzubringen, und sie für die gymnastischen Schulen vorzubereiten, so war es bey der Denkungsart selbiger Zeit, wo jeder Vater, der sein ehrlich Auskommen hatte, einen studirten Sohn haben wollte, wo die Mütter, um in ihren Sohn einen geistlichen Herrn verehren zu därfen, das halbe Vermögen hingaben, gar leicht eine grosse Anzahl Schüler zusammzuziehen, und die Schule berühmt zu machen. Diese ängstliche Sorge für die Musik läßt uns auch jezt noch gute Früchte genießen; denn sie

lie-

lieferte uns einen Schullehrer, der nicht nur auf der Violine, Clavier und Orgel mit vielem Geschmacke spielt, und einen angenehmen Tenor singt, sondern Lieder, Kantaten, Lytaneien u. d. gl. in eine geschmackvolle ländliche Musik zu setzen versteht, und der seine Schulkinder binnen einer Jahrszeit dem Kirchengesang so rührend zu singen gelehrt hat, daß er selbst auf künstlichen Chören gewiß nicht besser gesungen wird Wenn wir also gleich den Jesuiten die Einführung des Kirchengesanges in Biburg nicht zu verdanken haben, so haben sie uns doch dieselbe möglich, und sogar leicht gemacht. Jezt wieder zur Schule zurück!

Nach Aufhebung des Jesuitenordens war Niemand, der sich der Schule erinnerte, wenigst nicht mit nöthigem Ernste erinnerte. Ich kan Ihnen nicht gewiß sagen, ob man sich in diesem Zeitraume von 10 Jahren an einen gewißen Plan gehalten habe, und worinn dieser eigentlich bestanden haben mag. So viel aber weis ich, daß die Schule am Ende noch weit verwildeter, als der Garten aussah. Da dieselbe aufgehört hatte eine Pflanzschule der Seminarien zu seyn; da nimmer Latein gelehret ward, und da die Aeltern also sich keine Hofnung mehr machen konnten, irgend ei-

nen

nen Sohn dahin zu bringen, daß er sich als Student den nöthigsten Unterhalt durch seine Stimme, oder durch sein Instrument verdienen könnte, so sahen sie auch weiter keinen Grund mehr, ihre Kinder in die Schule zu schicken, und diese verfiel allmählig so sehr, daß im Jahre 1783, als Titl. Herr Graf **Theodor Topor Morawitzky** &c. dem Biburg als eine Kommende vom hohen Maltheserritterorden aus zugetheilet ward, die Schule besah, gerade drey Kinder zugegen waren, deren Aeltern ebenfalls schon darauf sannen, in welch andere Schule sie diese mit Vortheile schicken könnten.

Wie traurig dieser Anblick dem hohen Kommenthur muß gewesen seyn, der so gerne das Gute überall um sich her verbreitet sieht, wird jeder Rechtschaffene selbst fühlen. Doch wer nur fühlt, und klagt, und nicht handelt, der verderbt mehr, als er gut macht. Der gnädige Graf nahm sich also ernstlich der Schule an, und das erste, was er that, war, daß er das Größte aller abschreckenden Hindernisse aus dem Wege räumte, daß Er nämlich die Schulbücher auf seine eigene Kosten jederzeit herzuschaffen beschloß. Allein was würden Bücher ohne Lehrer nützen? Die vorzüglichste Sorge gieng also dahin,

hin, den Schulmeister zum tauglichen Lehrer zu bilden, und ihm einige leichtere Lehrgegenstände unterdessen für die Schule vorzuschreiben. Ob nun gleich der gnädige Graf weit davon entfernet war, durch Zwang, Drohungen, und Strafen seine Schule zahlreich machen zu wollen; so konnte er doch als ein wachsamer Vater nicht gestatten, daß schulmäßige Kinder lange Gottestäge im Müßiggange verschwendeten, auf den Gassen herumschwärmten, boshaften Muthwillen ausübten, und so endlich zu liederlichen Purschen heranwüchsen. Die Aeltern solcher Kinder wurden also ernstlich ermahnt, sie fleißig zur Schule zu schicken, und selbst Armuth konnte sie in diesem Falle nicht entschuldigen, weil der gütige Kommenthur für alle arme Kinder seiner Unterthanen das Schulgeld zahlte.

Wer Neuerungen machen will, sollten sie auch die besten, die nützlichsten seyn, der muß ja nie die Sache ganz auf einmal umschmelzen, . . . ja nie das Gute mit Feuer und Schwerd annehmlich machen, wenn immer seine Verbesserungen von einer Dauer, von einem für seinen Handlungskreis allgemeinen Nutzen seyn sollen. So ließ auch der Kommenthur, der diese Falte des menschlichen Herzens wohl entwickelt hatte,

nur

nur die alten Evangelien mit den Braunischen verwechseln, und sie noch bey Leseübungen brauchen. Diese waren auch nebst jenen, woraus sich der Schulmeister bilden konnte, die ersten Schulbücher. Unterdessen war die Anzahl der Schulkinder an die fünfzig gestiegen, und es ward der Vorschrift gemäß das Jahr hindurch **Lesen, Schreiben, Rechnen, christliche Lehre,** und die **biblische Geschichte** des alten und neuen Bundes gelehret.

Daß es auch an diesem Orte an bösartigen Murrköpfen nicht fehlte, denen jede Neuerung verhaßt ist, und die jedes Gute zu hindern trachten, wenn es nicht schon bey ihren Urahnen eingeführt war, das werden Sie mir ohne viele Beweise glauben. Aber daß dieser kleine Ort auch von jenen Leuten nicht leer war, die zwar das Gute einsehen, aber doch aus boshafter Hartnäkigkeit verwerfen, das war für mich eine traurige Bemerkung. Es ward was rechtes über die Schule gelästert, und gelärmt, man warnte den leichtgläubigen Landmann vor Ketzereyen, und teuflischem Lutherthume; man mißhandelte den Schullehrer in Gegenwart der Kinder auf die unbescheidenste, unanständigste Art, und ließ sich kein Nachsinnen und Berathschlagen reuen, um

ihn sowohl, als den würdigen, eifrigen Pfarrherrn durch alle Arten von beissenden Neckereyen, und unmännlichen Drückungen in ihrem Vorhaben zu ermüden. Ein ähnliches Schicksal haben alle Anstalten, alle Verbesserungen, alle landesherrliche Befehle, alle Neuerungen, u. s. w. welcher Beschaffenheit sie auch immer seyn mögen. Jeder Mensch sieht die Sache aus einem andern Gesichtspunkte, und der jedem Menschen angebohrne Stolz kann es nicht dulden, daß ein andrer schärfer, und richtiger sehen, oder ihn belehren will. Die Eigenliebe sagt jedem, daß nur sein Standpunkt der rechte sey, aus dem man die Wahrheit in ihrer ganzen Natur, und Klarheit sieht, und jeder andre, der nicht eben da auf dem nämlichen Plätzchen steht, der ist seiner Meynung nach minder oder mehr vom Irrwische geblendet. Wüten, und toben gegen den, der das Licht nicht sieht, das mich erleuchtet, ist eine große Ungerechtigkeit, und dem, bey dem nur hie und da einige Funken glimmen, die Fakkel unter die Augen stossen, oder seine Hütte anzünden, damit es helle werde, ist Thorheit, und Raserey. Aufklärung fodert eigene Ueberzeugung, und zu dieser ist der Weg lange, und mühsam. — Der edeldenkende Hr. Graf ist keiner unsrer heutigen Herkuln, die jedem Hyder mit einem einzigen

Schwerd-

Schwerdstreiche alle sieben Köpfe zerspalten, jeden Berg mit einem Schaufelstich in's grundlose Thal versenken, und mit einem Handschlag ungeheure Ebenen glätten. Aber auch keiner, der gleich beym ersten Widerstande ermüdet, **unmöglich, unmöglich** schon ausruft.

Lange durchtönt noch die Glocke in gleichen harmonischen Schlägen die Gegend, wenn gleich die Hand sie nimmer forttreibt, die ihr durch vervielfältigte Züge den mächtigen Schwung gab. Die Hand eines Kindes ist jetzt vermögend sie in dem Schwunge zu halten, in den sie ein Riesenarm mit einem Zuge nicht würde gebracht haben. Der Hr. Graf ließ die Lästerer schmähen, und die Lärmenden toben; und sie schmähten, und tobten vergebens; denn von seinem Entschlusse wich er kein Haar breit. Selbst jene, die sein Werk zu zernichten bemüht waren, mußten nicht selten ihres verborgenen Sträubens ungeachtet arbeiten an seinem Gebäude. Doch es war jetzt um Ueberzeugung zu thun, um das Lärmen zu enden. Der Verstand ist nur zu oft ein Sklave des Herzens, das er leiten soll, und bald ist er von seiner Meynung gebracht, ist nur das erste einmal zum Vortheil gewonnen. Und wer findet den Zutritt zum Herzen wohl eher, als der

freundliche, der gütige Mann, der Nachsicht hat mit unserer Schwachheit, und unser Gutes nicht unbelobt läßt? Wird nicht das Herz des Vaters, und die Seele der Mutter dem lieben Manne anhängen, der ihr Kind nach Wohlverhalten beschenkt, und es für seine kleine Verdienste mit seiner Gewogenheit ehrt? Wo ist ein Vater, dem's nicht herausdrängt von der ehrlichen Brust, dem's in der Kehle die rauhe, männliche Stimme nicht hemmt? Wo die Mutter, der die Freude aus den Augen nicht quillt, wenn ihr Sohn um der Rechtschaffenheit Lob, und des unermüdeten Fleisses Belohnung zu empfangen öffentlich auftritt? Wo ist ein munterer Junge, dem das ausdezeichnete Lob seiner Gespielen zu ähnlichem Fleisse, zu gleichen Thaten nicht weckt?

Dies war auch der Kunstgriff, durch den (Titl.) Hr. Graf **Morawitzky** rc. die Herzen der Aeltern, und Kinder an sich zu ziehen, und ganz zu gewinnen sich hoffte. Er beschloß also, die Kinder, die sich in Fleiß und Sitten wohlverhalten hatten, in Gegenwart ihrer Aelteen, und Freunde, in den Augen des benachbarten Adels, vieler Herrn Pfarrer, und Beamten, vor der ganzen Gemeinde und vielen Fremden öffentlich

zu loben und zu belohnen, und deshalb veranstaltete er eine feyerliche Preisevertheilung.

Es war eben (Titl.) Hr. Graf von la Rosee mit seinen edeln, liebenswürdigen Kleinen, und ihrem Hofmeister, um die Herbstferien da zuzubringen, angekommen, und sogleich ward es dem letztern übertragen, mit dem Pfarrherrn, und dem Herrn Beamten des Ortes, die Kinder über ihre Gegenstände genau, und in Geheime zu prüfen. Und als sie die Lehrgegenstände jeder Klasse durchgegangen, und die verdientesten zur Belohnung bestimmt hatten, so kams endlich zu einem Auftritte, den Biburg, so lang es stand, niemals noch sah. Es ward die öffentliche Preisevertheilung gehalten, die Sie aus dem beygefügten Briefe mit weit mehr Rührung, als aus meiner Erzählung ganz sehen können.

Biburg bey Abensberg in Bayern
den 11 Weinmonats 1784.

Freund!

O! daß Sie doch gestern nicht hier wären! . . . Das war ein Tag, . . . wie nur wenige im ganzen Leben sind, und wie gerne hätte ich ihn mit Ihnen genossen. Se. Excell. Titl. Hr. Graf Morawitzky rc. hielt die erste öffentliche Preisevertheilung für die neueingerichtete Landschule auf seiner Malthe-

theserordenskommende hier. Hören Sie nur. Um halb 3 Uhr gab man mit der größten Glocke der Stiftskirche das Zeichen, und in weniger, dann einer Viertelstunde war die ganze Kirche voll Leute. Noch vor 3 Uhr erschien der zahlreiche benachbarte Adel, begleitet von einer Menge umliegender Pfarrherrn, und anderer Geistlichen. Den Zug beschloß Se. Excellenz in seinem feyerlichen Maltheserordenshabit, der Pfarrer, und Verwalter des Ortes, und der Graf la Roseesche Hofmeister. Endlich folgten alle Stadt= und Landbedienten Sr. Excellenz in Gala. Der Zug ward mit Trompeten, und Paucken empfangen, und zum feyerlichen Anfangen sangen die Schulkinder alle ein ländliches, eigens hiezu verfertigtes Lied. Hierauf las Herr Hofmeister eine kurze Anrede an das Landvolk über die Vortheile der Verbesserungen in ihrer Schule. Freund! der sagte da Dinge, die wir uns kaum laut zu denken getrauen, und das so unerschrocken, so leicht, faßlich und überzeugend für die Bauern, und doch schön dabey, daß allen Gutdenkenden das Herz im Leibe lachte. Aber da gab's auch wunderliche Grimassen dabey, der eine zerbiß sich die Lippen, und ward roth, der andere rümpfte die Nase, ein dritter saß wie auf Kohlen, da unterdeß andere in ihre Faust lachten, und mit gutdenkenden Landleuten dem jungen Manne davorne ihren biedern gesunden Herzensbeyfall zunickten. Nach dieser Rede las er die Nämen der Kinder, die sich Preise verdienet hatten. Die Schule war in drey Klassen vertheilet, und dafür bey 40 Preise bestimmt, die alle in guten

Büchern

Büchern bestanden; z. B. Robinson der jüngere, Campe's Sittenbüchlein, biblische Geschichten, Seibts vollständiges Lehr- und Bethbuch, Religion der Unmündigen, Feddersens Moral, Rochows Kinderfreund für Landkinder, und so mehr. Die Bücher waren in rothem Leder mit goldenem Schnitte, und goldenen Zierrathen am Rücken, gebunden. Auf einer Seite schimmerte ein silbernes Maltheserkreuz, auf der andern stand Biburg mit goldenen Buchstaben. In jedem Buche war ein Denkspruch von Sr. Excellenz eingeschrieben, der jedem, der das Gute fühlt, die Seele im Leibe hob. Ein Knabe z. B. dessen Gesichtszüge auch ein gutes Herz versprachen, und der zween Preise erhielt, erhielt in dem einen den Spruch: **Bist du arm, so hülle dich in deine Tugend ein.** Das liebe Kind hatte ausser seiner abgetragenen grünen Jacke wirklich kein anders Kleidchen mehr, so arm war es; Freund! das that wohl, und weh da drinnen, wo Gefühl des Guten liegt. Versteht sich's, daß diese Kernsprüche, so wie die Titel der Bücher von Sr. Excellenz jedesmal laut gelesen wurden. Der erste Preis aus dem jährlichen Wohlverhalten ward mit Trompeten- und Pauckenschall beehret, bekam ein Kind zween oder drey Preise, so verlängerte sich diese Ehrenmusik. Wie da den liebevollen Aeltern die Freude über ihr verkümmertes Gesicht floß, . . . wie sie's da fühlten, die Seligkeit, Aeltern guter Kinder zu seyn, . . . wie da jahrelange Beschwerden auf einmal in die Vergessenheit

hinschwanden! . . . und die Kinderchen, Freund! . . wie ihnen die Freude aus den Augen glühte! . . und im Herzen pochte! . . wie sie's fühlten auch, die Lobsprüche, und Ehren vor so vielen vornehmen Leuten . . . im Angesichte ihrer Aeltern, Freunde, und Mitschülern . . . wie sich das alles so schön, so rührend mahlte! . . und wenn nun so ein liebes Kind nach empfangenem Preise nicht von der Stelle wollte, als bis es seinem hochgnädigen Gutthäter seinen kindlichen, innigen Herzensdank auf seine Hand geküßt hatte, so war's gar nimmer auszuhalten; so enge, und wohl ward jedem um's Herz, und jeder weinte, und jeder wischte die entschlüpfte Thräne heimlich vom Aug. Nur ein Paar hölzerner Philosophen sassen da, wie gemauert, vom Anfange bis zum Ende der Scene. Nach der Vertheilung sangen die Kinder wieder wechselweise mit ihrem unermüdeten, wackern Lehrer Johann Georg Reindl ein Danklied zu Gott, und endeten es mit einem rührenden Chor, der seinem Gutthäter lange, frohe Tage wünschte. Die Harmonie, und Einfalt des Gesanges, und der anpassende Text entlockte uns wieder Thränen. Am Abend giengen alle 24 mit Preisen beehrte Kinder in das Wirthshaus, wo sie ein stattliches Mahl erwartete. Die hohen Herrschaften kamen alle dahin, belobten sie nochmal, und hiessen sie wacker essen, und trinken, und die Kinder thatens mit frohem Muthe, und es war ihnen so wohl um's Herz, als es ihnen wohl vorher niemals war. Da guckten dann die Aeltern, wo sie nur immer konnten, in's Zimmer hin,

und sahen ihre Kinder im frohen Muthe, und Jubel, und waren auch froh mit ihnen, und dankten dem gnädigen Grafen so bieder, und ehrlich dafür, daß er für ihre Kinder sorgt, damit sie was lernen, und sie nicht große Kosten darauf verwenden müßten, als ich's nicht ausdrücken kann. Auch die Kinder küßten alle dem gütigsten Grafen nochmal ihren Herzensdank auf seine Kleider, und Hände, und dann giengs . . . zum Tanz. Da ward dann auch was gesprungen, und gejauchzt, und unterdessen kamen etliche Aeltern von den benachbarten Städten **Abensberg** und **Neustadt**, und handelten, wie sie sagten, mit dem Schulmeister aus, daß er ihre Kinder in Kost und Schule nehmen wolle, damit sie was lernten bey ihm. . . Bathen dann selbst Se. Excellenz um die Erlaubniß, sie schicken zu dürfen; und die erhielten sie auch. Im Wirthshause waren alle Zimmer voll Leute, die nur von dem jetzt sprachen, was die Kinder Gutes lernen, und wie sie diese auch recht fleißig in die Schule schicken wollten. Freude war in alle Herzen gegossen, und mancher, der seinen Nachbar schon lange mit scheelem Blicke ansah, trank ihm jetzt Herzensfreundschaft zu, und ein treulicher Handschlag verband wieder die entzweyten Gemüther. O Freund! wie muß dem Manne so inniglich wohl seyn, der alles that, . . . ganz alleine thats. . . Aber wann wird unserer Schule, . . unserem Dorfe so ein Mann heranwachsen? Noch muß ich Ihnen den um seine Schule ungemein verdienten Pfarrherrn, nennen. Er heißt **Felix Past.** Gott

segne

segne sie alle diese Leute, denen das Wohl des Landvolkes so sehr am Herzen liegt, die wackern Leute! Nun genug, freuen Sie sich mit mir, und leben Sie wohl. Ich bin

Ihr

Freund.

Auch die Anrede von der im Briefe Meldung geschieht, lege ich Ihnen bey *). Sie wurde in kurzer Zeit mehr denn zwölfmal abgeschrieben; denn viele von den Hrn. Nachbarn wollten sie noch einmal selbst lesen.

(Der Beschluß folgt.)

8.

Vaterländische Schul- und Erziehungsanstalten.

a) Aldersbach.

Den 30 August war jener festliche Tag, an welchem in dem weitberühmten Cisterzienserskloster zu Aldersbach die Zöglinge, deren alle Jahre etliche zwanzig bis dreißig in dem alldort errich-

*) Diese liefern wir im 5ten Stücke.

errichteten Seminarium unentgeldlich unterhalten, und in der ersten und zwoten Realklasse unterrichtet werden, der öffentlichen Prüfung vorgestellt, und aus den Gegenständen der Religion, Muttersprache, Fabel, Latein, Geometrie, Griechisch, Geographie, allgemeine Weltgeschichte, Biblische und Naturgeschichte examinirt worden sind. Früh um 8 Uhr gieng die Prüfung an, und daurte bis gegen 12 Uhr. Zu gröster Zufriedenheit aller Anwesenden, worunter viele von Distinktion, und unter anderen Se. Hochwürden Titl. Herr Prälat von St. Salvator gegenwärtig war, antworteten die Schüler auf alle ihnen vorgelegten Fragen gründlich und bis zur Verwunderung. Auch hat der Direktor des Seminariums, Lehrer dieser Zöglinge, ein gebohrner Ingolstädter, Herr P. Raymund Fränzl, sich dadurch ausgezeichnet, daß er durch sein menschenfreundliches Betragen, geschickte Methode, und geläufige Lehrart, dann unermüdeten Fleiß seine ihm anvertraute junge Bürger so zu bilden weiß, daß sie seiner Zeit der Religion und dem Staat ersprieslicher Dienste leisten werden. Nachmittag wurde ein rührendes Schauspiel (der Edelknabe) und sodann eine hierauf passende Operette aufgeführt; nach deren Endigung die sogenannten Prämia nach Verdiensten ausgetheilt, und dieser Tag mit aller Zufriedenheit beschlossen worden.

b) Ab-

b) Altenhohenau.

Das Frauenkloster Altenhohenau hat auch an dem edlen Eifer für die Bildung der Landjugend, der nun unter unsern Landsleuten immer mehr um sich greift, und der erst bey gehöriger und thätiger Unterstützung die besten Folgen haben würde, Theil genommen. Am 31 März eröfnete es eine planmäßig eingerichtete Schule, und hatte in kurzem über dreyßig Schülerinnen, wovon das Kloster die meisten mit den nöthigen Schulbüchern beschenkte; und da einige sehr weit her zur Schule gehen müssen, so werden diese auch mit Kost verpflegt. Am 17 September ward zum ungemeinen Vergnügen aller Anwesenden, eine öffentliche Prüfung über den Fortgang der Schülerinnen gehalten.

c) Berg bey Landshut.

Der erste des Weinmonats war ein rührendes Freudenfest für Kinder und Kinderfreunde auf dem Hofberg zu Landshut. — Nach vorgegangener Prüfung wurden an diesem Tage unter Trompetenschall, in Gegenwart ansehnlicher Gäste, die Prämien unter die Schulkinder im herrschaftlichen Schlosse ausgetheilet. — Der Hr. Revisionsrath von Chlingensperg, als Hofmarksherr,

herr, und der Hr. Pfarrer des Ortes, Georg Aloys Dietl, sassen auf erhöhten Stühlen; zur linken die Knaben, und die Mädchen zur rechten; gerade hin in der Mitte die verehrungswürdigen Gäste, und nach ihnen noch ein Haufe Zuschauer, wie in einem Amphitheater. — Der Hr. Pfarrer eröfnete die Feyerlichkeit mit einer kurzen Rede an die Schulkinder, die die Ausströmung seines überfliessenden Herzens und seiner liebevollen väterlichen Gesinnungen war, ganz eines Seelsorgers würdig, der eine neue Generation guter Christen bilden will.

Zuerst wurde das hoffnungsvolle junge Herrchen, Joseph von Chlingensperg, aufgerufen, und für seinen rühmlichen Fleiß, den er das ganze Jahr über auf die Wissenschaften verwand, mit Sailers Logik beschenkt. Nun kam die Reihe an die Schulkinder, unter welche 32 Bücher ausgetheilet wurden, lauter nützliche Schriften, z. B. das Leben Jesu von Campe, die biblischen Geschichten des alten und neuen Bundes, Fleury ꝛc.

Die gnädige Hofmarksfrau beschloß das Fest auf eine Art, die ihrem edlen Herzen Ehre macht. Sie bewirthete nun die mit Prämien beschenkte Kinder, und die pflegte sie mit eigenen Händen,

und

und mit der redseligsten Freundlichkeit bey der Tafel. — Wer Kinder kennt, der wird überzeugt seyn, daß ihnen diese Bewirthung wenigstens eben so werth als ihr Prämium war.

9.
Schulbeförderungen.

Se. Kurfürstl. Durchl. haben dem Weltpriester und Schulinspektor Florian Pichlmayr, in Rücksicht dessen bey dem Schulwesen schon durch viele Jahre geleisteten guten Dienste das Schulrektorat; und dem Weltpriester Vincenz Celva, als einen ebenfalls thätigen Mitarbeiter an der jugendlichen Erziehung *) die Schulinspektion gnädigst übertragen.

10.
Der Hofmeister und Friseur.

An einem deutschen Hofe wird noch jetzt der Lehrer der jungen Prinzen mit 300 fl. und der Friseur einer der fürstl. Personen mit 800 fl. besoldet; vermuthlich weil jener blos ein Deutscher, und dieser ein Franzose ist. Wenigstens ist es offenbar, daß man dabey die Wichtigkeit des Geschäftes nicht in Anschlag gebracht hat.

*) Hr. Celva vertritt bereits zwey ganze Jahre unentgeldlich die Stelle des Präses und öffentlichen Religionslehrer bey den Burgerssöhnen und Lehrjungen.

Ende des dritten Stücks.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Finauer, Peter Paul, 1733-1788

Taschenbuch für Aeltern, Lehrer und Kinderfreunde

Bd.: 1,3

München (1785)

Paed.th. 5729-1,1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10764410-8
VD18 80518524-001